MASTER
NEGATIVE
NO. 91-80065-1

MICROFILMED 1991

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States -- Title 17, United States Code -- concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material...

Columbia University Library reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:
TODT, B.

TITLE:
DIONYSIOS I. VON SYRAKUS, EIN ...

PLACE:
TREPTOW

DATE:
[1860]

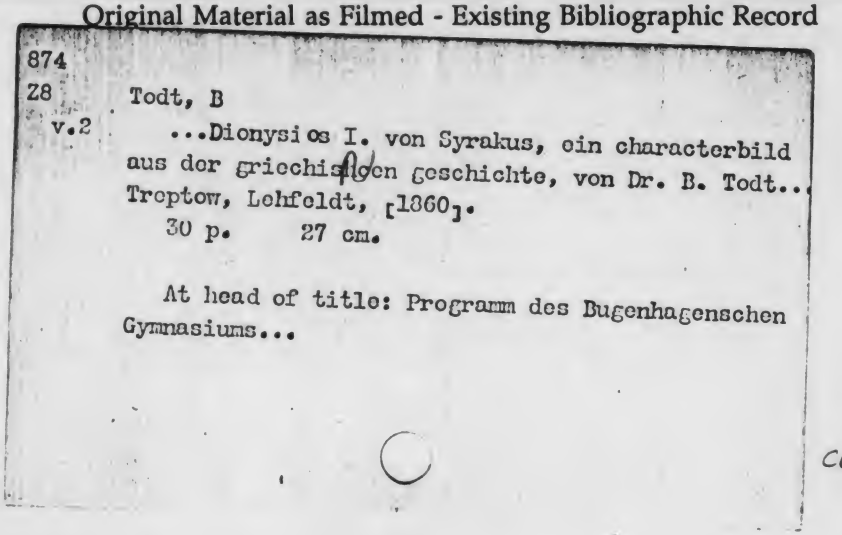
Master Negative #

91-80065-1

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record



874
Z8
v.2

Todt, B

...Dionysios I. von Syrakus, ein characterbild aus der griechischen Geschichte, von Dr. B. Todt... Treptow, Lehfeldt, [1860].
30 p. 27 cm.

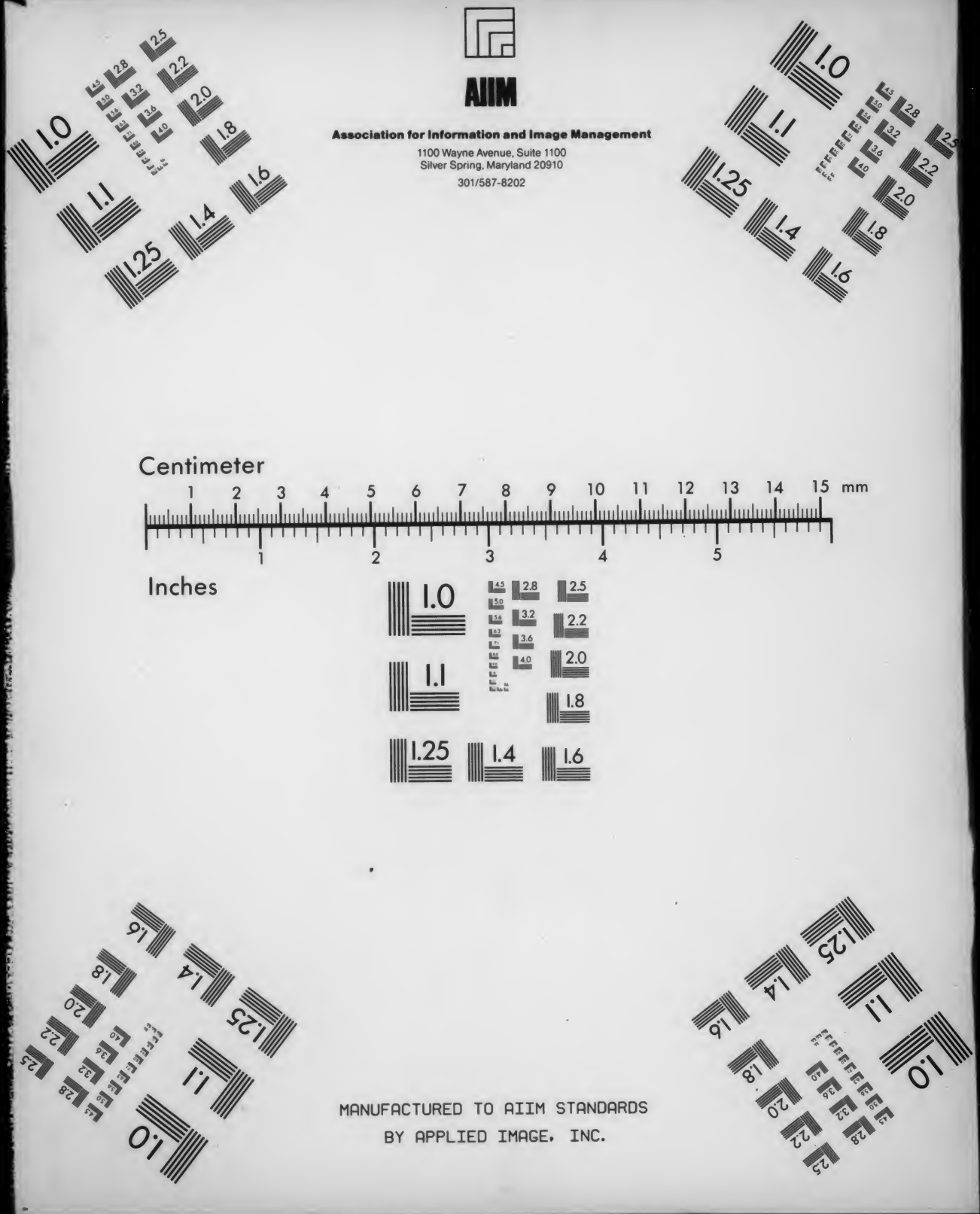
At head of title: Programm des Bugenhagenschen Gymnasiums...

CUL

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 12
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 6/26/91 INITIALS D.T.
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
Inches
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

874 Z8
2
Columbia University
in the City of New York
Library

1. Todt, B. Dionysios I. von Syrakus; ein characterbild aus der griechischen geschichte 1860

2. Sievers, G.R. Antoninus Pius 1861

3. Hess, Aus dem leben des Kaisers Augustus; eine psychologische skizze 1862

4. Bockhoff, Bernard De expeditionibus M. Aurel Antonini Caracalli Romanorum imperatoris 1868

5. Niemeyer, Über den prozess gegen A. Cluentius Habitus 1871

6. Bolze, Ricimers einfluss und bedeutung im weströmischen reiche 1872

7. Schultze, J.F. Die Tarquinischen könige in Rom; 1873

8. Dessau, Hermann De sodalibus et flaminibus Augustalibus 1877

9. Bardt, C. Die legende von dem augur Attus Navius 1883

10. Keller, Rudolf Stilicho; oder, Die geschichte des weströmischen reiches von 395-408 1884

11. Pardon, Die römische diktatur 1885

12. Liebold, K. Die ansichten über die enstehung und das wesen der gentes patriciae in Rom aus der zeit der humanisten bis auf unsere tage 1890

13. Benjamin, Conrad De Justiniani imperatoris aetate quaestiones militares 1892

Dionysius I, of Syracuse 430?–367 B.C.
Syracuse Italy (Sicily) No. 1
894
894
26
.42

Programm

des

Bugenhagenschen Gymnasiums

zu

Treptow a. d. Rega

womit

zu der öffentlichen Prüfung,

welche

am 31. März, 2. und 3. April 1860

veranstaltet werden soll,

und

zur feierlichen Entlassung der Abiturienten

ehrerbietigst einladet

Dr. Robert Geier, Director.

Inhalt:

1) Dionysios I. von Syrakus. Ein Characterbild aus der griechischen Geschichte, von Dr. B. Todt.
2) Schulnachrichten. Von dem Director.

Treptow a. d. R.

Schnellpressen-Druck von Friedrich Lehfeldt.

1860

Dionysios I. von Syrakus.

Ein Characterbild aus der griechischen Geschichte.

Der zusammenhängende Bericht über das Leben des Dionysios findet sich bei Diodor im 13., 14. und 15. Buch. Er führt als seine Gewährsmänner Timäos und Ephoros an, die Nachrichten gehen aber ohne Zweifel auf die von Philistos, dem Zeitgenossen und vertrauten Freunde des Dionysios, geschriebenen, im Alterthum mehr geachteten als beliebten, „vier Bücher Zeitgeschichte“ zurück. Ausserdem finden sich characteristische Einzelheiten zerstreut im ganzen Alterthum.

Erstes Kapitel.

Die Begründung der syrakusischen Monarchie[1].

Bis 406 v. Chr.

Als i. J. 413 v. Chr. die Unternehmung der Athener gegen Syrakus mit dem Untergange der athenischen Macht geendet hatte, zeigte sich in den klügsten und vorschauendsten Geistern Griechenlands, namentlich aber in der jüngeren Generation ein deutlicher Widerwille gegen die demokratische Staatsverfassung.[2] Die Erscheinung war natürlich. Wenn nach Beendigung der Perserkriege die demokratischen Verfassungen geeignet gewesen waren, die Rührigkeit der Bevölkerung zu steigern, so hatten sich doch mit der Vollendung der Demokratie auch ihre Uebelstände, die Eifersucht der Menge auf jede ausgezeichnete Persönlichkeit, das daraus hervorgehende Regiment der Mittelmässigkeit, die Machtlosigkeit und unsichere Stellung der Beamten und Feldherrn, die Verschleuderung des Staatsvermögens, die Gefahr des unbesonnenen Uebermuths, im letzten Kriege so deutlich herausgestellt, dass sich gerade die denkendsten Köpfe von dieser Staatsform abwandten und selbst die Menge, auch in Athen, anfing an ihrer Haltbarkeit zu zweifeln. Das Volk hatte sich in „ungemischtem Freiheitstrank“ berauscht, und die folgende Ernüchterung war nicht eben erfreulich. Sie führte in Athen zu oligarchischen Ideen und zur Revolution der Vierhundert im J. 411 unter Leitung des Redners Antiphon, eines ehrenwerthen, klugen und aus Ueberzeugung handelnden Mannes[3], welche selbst mit nicht verwerflichen Mitteln, überhaupt nicht hätte gelingen können, wenn nicht

[1] Diod. XIII. 33—34, 43—44, 54—63, 75, 79—96.
[2] Plut. resp. reg. tom. II. p. 697 (ed. Wittenb.
[3] Thuc. VIII, 68.

in der Menge das Gefühl vorhanden gewesen wäre, dass zum Zwecke einer kräftigeren Kriegführung eine einheitlichere Leitung nöthig sei. Auch Alkibiades wurde von dieser Strömung getragen; ein Theil seiner Bedeutung und seiner Schicksale geht auf die Furcht des eifersüchtigen Volkes vor seinen monarchischen Plänen zurück. Und doch, als er dann siegreich zu See und Land nach Athen zurückkehrte, ermahnten ihn gerade Leute aus der niedrigsten Klasse, er solle die Volksbeschlüsse und Gesetze und den Unsinn, der den Staat zu Grunde richte, abschaffen und die Leitung der Dinge allein übernehmen[1]: so sehr war die Monarchie eines tüchtigen Mannes das politische Ideal jener Zeit. In Athen freilich lenkte man, nachdem die furchtbare Probe mit den Dreissig missglückt war, schnell genug in das alte Gleis mit seinen Vorzügen und Schwächen wieder ein, — Athen konnte nur als Demokratie Athen bleiben, — aber davon war nur die Folge, dass sich gerade deshalb manche der bedeutendsten Geister von der politischen Laufbahn fern hielten, wie Platon und Isokrates, und andere nur als Feldherren, nicht auch als Staatsmänner sich auszuzeichnen Lust empfanden.

Dieselbe Erscheinung des aus der Ausartung der Demokratie hervorgehenden Widerwillens fand in den Städten Siciliens statt, und zwar unter Bedingungen, welche dem Versuch einer Verfassungsänderung weit besseren Erfolg versprachen als in Athen.

In den griechischen Colonien Siciliens hatte sich, begünstigt durch den leichterworbenen Reichthum und durch die bei Colonien stets bemerkbare Lockerung der väterlichen Traditionen, eine Sinnesart entwickelt, welche der Kraft, dem Witz und der Willkür des Einzelnen zu viel Recht auf Kosten der Stetigkeit und Solidität des Ganzen einräumte. Es war ein gewandtes und sanguinisches, vergnügungssüchtiges und üppiges Volk, diese Sikelioten; „ein gewandter sikelischer Mann[2]“, oder, „scharfsinnig wie ein Sikelier[3]“ war sprichwörtlich. Namentlich war ihr schlagender Witz berühmt. „Niemals,“ sagt Cicero, „geht es den Siciliern so schlecht, dass sie nicht einen Witz darüber machten[4].“ Diese Zungenfertigkeit brachte die Komödie durch Epicharmos und Sophron früher in Syrakus zur Blüthe, als in Athen (freilich spiegelte sie nur das häusliche, nicht auch das öffentliche Leben ab), und erweckte auch die Redekunst, welche als Kunst zuerst in Syrakus geübt wurde, und gerade zu dieser Zeit schulmässig betrieben das Ihrige dazu beitrug, das jüngere Geschlecht mit den zweischneidigen Waffen der Beredsamkeit und Doppelzüngigkeit auszurüsten[5]. Für die wenig erfreuliche Kehrseite dieser Geistesrichtung, die Ueppigkeit, den Leichtsinn und die Leidenschaftlichkeit im häuslichen und öffentlichen Leben, genügt es vorläufig anzuführen, dass „syrakusischer und italischer Tisch“ ebenfalls sprüchwortlich war, und dass Platon, als er das dortige Leben kennen gelernt hatte, urtheilte, „weder könne ein einzelner Mensch, der von Jugend auf in diesen Sitten erzogen sei, verständig werden, noch könne eine Stadt in irgend einer Verfassung Ruhe finden, wenn die Männer ihr Vermögen in übertriebenem Luxus verschwendeten und Vergnügen, Gelage und Sinnenlust zu ihrem einzigen Geschäfte machten: solche Gemeinwesen müssten nothwendig stets zwischen Tyrannis, Oligarchie und Demokratie umherschwanken, von einer gerechten und allen billigen Verfassung aber möchten die dortigen Machthaber auch nicht einmal den Namen hören[6].“ Diese geistreiche, üppige, zerfahrene Bevölkerung — die Franzosen unter den Griechen — hatte in der That schon oft haltlose Freiheit und harte Knechtschaft vertauscht, Sicilien hiess die Mutter der Tyrannen; so war es

[1] Plut. Alc. 23. —
[2] Plat Gorg. p. 473 A.
[3] Cic. Verr. III, 8. Brut. 12. De or. II. 54.
[4] Cic. Verr. IV, 43 —
[5] Vgl. Westermann Gesch. d. Ber. I. p. 36.
[6] Plat. ep. VI. p. 326 c. — Ich halte Platons Briefe für ächt, da Cicero, Plutarch und Lucian sie kennen, kann aber hier auf keine weitere Erörterung eingehen.

ganz natürlich, dass hier der Widerwille gegen die Demokratie gleich die bestimmte Gestalt des Strebens nach der Monarchie annahm, um so mehr, als die Stellung der Griechen in der noch lange nicht hellenisirten Insel gegenüber den widerstrebenden Eingebornen und dem mächtigen Feinde und Handelsconcurrenten Karthago in der That eine starke militärische Leitung erforderte. Hatten doch die sicilischen Griechen sich des Angriffs der Karthager, den diese im J. 480 combinirt mit dem des Xerxes machten, unter der monarchischen Führung des Gelon erwehrt, und die Macht der mit ihnen zur See rivalisirenden Tyrrhener unter König Hierons Führung bei Kyme 474 gebrochen.

An der Spitze dieser Opposition der jüngeren Generation[1] gegen die seit 53 Jahren bestehende Demokratie stand der Syrakusier Hermokrates, Hermons Sohn, der genialste Mann[2] dorischen, wie Alkibiadesionischen, Stammes: doch übertraf Hermokrates den Alkibiades in den Tugenden seines Stammes, Stetigkeit und Zuverlässigkeit. Er hatte zuerst die Pläne der Athener auf Sicilien durchschaut, und durch Vermittelung eines allgemeinen Friedens i. J. 426 nicht nur die gefährliche Einmischung der Athener beseitigt, sondern auch seiner Stadt das entschiedenste Uebergewicht verschafft. Er hatte ferner i. J. 415 das wahre Ziel des grossen athenischen Kriegszuges theils erkundschaftet, theils errathen, und die Syrakusier auf den herannahenden Angriff und dessen Gefahr namentlich bei dem damaligen unvernünftigen demokratischen Regiment von 15 jährlich wechselnden Feldherren aufmerksam gemacht. Damals war seine Besorgniss von dem Sprecher der verfassungsgetreuen Demokraten für eine reine, obendrein unpatriotische Erdichtung erklärt worden, um zum Zweck eines oligarchischen Staatsstreichs ans Ruder zu kommen; als dann seine Vorhersagungen doch bis auf die Niederlage der demokratischen Feldherrn eintrafen, richtete er die gebeugten Gemüther wieder auf, ward mit zwei politischen Freunden zum unumschränkten Feldherrn gewählt und waffnete die Stadt zu kräftiger Vertheidigung. Freilich wurde er dann, als auch er nicht das Vordringen der Athener mit den Mitteln der Stadt allein aufzuhalten vermochte, wieder abgesetzt, hörte aber als guter Patriot nicht auf, seinem Staate die erheblichsten Dienste zu leisten, stand seinem Nachfolger im Commando, dem Spartaner Gylippos, mit Rath und That zur Seite, und seine Umsicht war es schliesslich, wodurch die völlige Vernichtung des athenischen Landheeres gelang. War er auch zur Zeit nur Privatmann, so galt er doch allgemein damals und in späterer Zeit bei Geschicht- und Romanschreibern[3] als der eigentliche „Besieger der Athener“, war unbestritten der erste Mann seiner Stadt und erlangte es trotz der Eifersucht seiner Gegner, dass er mit 35 Schiffen, deren Capitäne, Steuerleute und Soldaten meist seine persönlichen und politischen Freunde waren[4], als Bundesgenosse der Peloponnesier in den Krieg gegen Athen geschickt wurde. Es ist wahrscheinlich, dass die Eifersucht seiner Gegner begründet, und das Ziel seiner Pläne schon damals die Herrschaft über Syrakus war. Und man muss anerkennen, dass sein Ehrgeiz, wenn auch nicht verfassungsmässig, doch natürlich war. Er war ein geborener Herrscher, und wenn dem Staate eine monarchische Leitung nothwendig war — und das war sie, wie der Erfolg lehrte — so war er der rechte Mann, der des milden Gelon Zeiten erneuert hätte. Nun mochte er hoffen, wenn er mit Ruhm und Beute frisch von Athens schneller und völliger Besiegung, an der damals Niemand zweifelte, heimkehren würde, dass er entweder auf gesetzlichem Wege oder mittelst eines leichten Staatsstreichs die Regierung in die Hand bekommen könnte. Aber das Glück war ihm ungünstig. Die unerwartet kräftige Vertheidigung der Athener und die über die Maassen unfähige Kriegführung der

[1] Thuc. VI, 38 nennt Athenagoras seine vermeintlichen oligarchischen Gegner „ihr Jüngeren.“
[2] Polyb. XII, 25 K. nennt ihn nebst Timoleon und Pyrrhus als die 3 ausgezeichnetesten Männer, die nach Gelon in Sicilien aufgetreten.
[3] Diodor XIII 96. Chariton I, 1. —
[4] Xenoph. Hell. I, 1, 27.

Spartaner liess es zu keinem dauernden Erfolg kommen, Hermokrates drang mit seinen Vorstellungen nicht durch[1], die Peloponnesier erlitten trotz der Bravour der Syrakusier eine Schlappe nach der andern, und endlich wurde ihre Seemacht durch den Sieg der Athener bei Kyzikos i. J. 410 glänzend vernichtet, wobei die Syrakusier ihre Schiffe lieber verbrannten als nehmen liessen. Unterdessen waren seine Gegner zu Syrakus nicht müssig gewesen. Die oligarchische oder monarchistische Parthei unter Hermokrates hatte ihre Gegner vorzüglich in der wohlbegüterten Klasse der Bevölkerung, die wir etwa mit dem Namen der „erbgesessenen Bürgerschaft“ oder „Bourgeoisie“ bezeichnen würden, in deren Händen zur Zeit das Regiment lag. Da nämlich bei der in Syrakus seit 466 bestehenden vollständigen Demokratie nichts von Volksversammlungssold und andern Spenden verlautet, wodurch in Athen dem unbemittelten Manne die Theilnahme an politischen Handlungen möglich und lieb gemacht wurde, so fiel die Regierung mit ihren Ehren und Vortheilen dieser Klasse zu, die gerade zahlreich genug war, um keinen Einzelnen zu sehr hervortreten zu lassen. Sie war desshalb am meisten bei Erhaltung der gegenwärtigen Staatsform interessirt und enthielt die heftigsten Gegner jeder Umwälzung, wir werden später die syrakusischen Reiter, die nur aus dieser Klasse gestellt werden konnten, als die wüthendsten Feinde der Tyrannen kennen lernen. Der grosse Haufe des unbemittelten Volkes aber übte, wenn auch nicht unabhängig genug, um als selbstständige Parthei mitzuzählen, doch durch die Abstimmung in den Volksversammlungen oft entscheidenden Einfluss aus, Oligarchen wie Demokraten bedurften gleicherweise seiner Gunst, und diese beiden regierungsfähigen Partheien siegten und unterlagen, je nachdem die Leidenschaften der Masse für oder gegen sie aufzuregen gelang. Zweimal hatte erst die Furcht, dann die Bewunderung der Menge den Hermokrates zum Feldherrn gemacht; nun benutzten die Demokraten den Aerger der Menge über die erfolglose Kriegführung (an der Hermokrates persönlich ganz unschuldig war), um gegen ihn und seine Mitfeldherrn ein Verbannungsdecret durchzusetzen, was um so leichter gelang, als seine Freunde mit ihm abwesend waren. Die Soldaten waren entrüstet; sie drangen in ihn, das Commando trotz des Decretes zu behaupten. Ein solches Unternehmen hatte natürlich keine Aussicht auf Erfolg; er lehnte dies ab, und nahm das Versprechen der Soldaten an, daheim seine Rückkehr betreiben zu wollen, während er selbst sich durch seine persönlichen Verbindungen mit den persischen Satrapen die Mittel dazu zu verschaffen suchte[2].

Aber die Demokraten in Syrakus gingen noch weiter. Sie setzten eine Verfassungsänderung durch, dass fortan bei den Beamtenwahlen das Loos entscheiden sollte. Da nun ein ganz unbemittelter Mann schwerlich Feldherr werden kann, wir auch hören, dass die Beamten später allgemein als „Reiche“ verschrieen werden konnten, so muss die Wähl- oder Erlosbarkeit auf den wohlhabenden Mittelstand beschränkt geblieben sein, und die Massregel hatte nur den Zweck, die Wahl eines unumschränkten Feldherrn auszuschliessen[3]. Auch liess die regierende Klasse durch ihren Führer Diokles, einen Mann von ehrlichem, strengem Character, ein neues Strafgesetzbuch ausarbeiten, das sich durch seine Strenge auszeichnete, und später auf der ganzen Insel verbreitet wurde.

So schien die demokratische Regierung des Mittelstandes fester als je; sie sollte aber bald auf eine ernste Probe gestellt werden.

Seit das Vordringen der Hellenen die Abkömmlinge ihrer alten phönicischen Rivalen zur See, die Karthager, gezwungen hatte, ihre Stadt aus einem Handelsplatz zur Hauptsadt eines grossen mit Waffen eroberten Reiches und ihre Factoreien zu Colonien zu machen, war es namentlich der Westen Siciliens gewesen,

[1] Thuc. VIII, 83--84.
[2] Xen. Hell. 1, 27: 1, 3, 13. Grote griech. Gesch. V 644 (Meissners Uebers.) bezweifelt die persische Reise aus ungenügenden Gründen.
[3] Vergl. auch Arist. Pol. V. 4, 4—5 V, 4, 3.

wo ihre Waffen den Ansiedlungen der Griechen ein Ziel setzten: denn die griechischen Städte im Westmeer blieben vereinzelt[1]. Sie treten hierbei stets im Bündniss mit den Eingebornen auf, weil sie, selbst ohne höhere geistige Cultur, sich gegen die nationalen Eigenthümlichkeiten weniger umbildend verhielten als die Hellenen, sondern mit Tribut und Handelsvortheilen zufrieden waren.

Nach langen Kämpfen hatte der glänzende Sieg von Himera 480 und der darauf folgende Aufschwung der griechischen Nation, namentlich die imponirende athenische Seemacht, den Karthagern Halt geboten. Jetzt aber nach 70 Jahren, da die griechischen Grossmächte sich selbst aufrieben, nachdem „die Syrakusier mit den athenischen Trieren auch die Furcht der Karthager vernichtet hatten[2]“, liessen sich die berechnenden Kaufleute überzeugen, dass nun die Eroberung der ganzen Insel mit Erfolg versucht werden möchte. Es trieb sie hierzu namentlich Hannibal, des bei Himera gefallenen Hamilkar's Enkel. Dessen Sohn Geskon hatten die Karthager mit echt orientalischer Rachsucht für des Vaters Fehler auf Lebenszeit verbannt; er hatte in Selinus, der Karthago zunächst gelegenen und am meisten befreundeten Griechenstadt Siciliens, sein Leben zu Ende gebracht, und den dort durch die tägliche Anschauung eingesogenen Griechenhass sammt dem Rachedurst auf seinen Sohn vererbt, in dessen greiser Seele diese Leidenschaften mit um so jugendlicherem Feuer brannten, je länger sie ohne Nahrung geblieben waren. Er bewog die Karthager, sich in den Grenzstreit zwischen Selinus und der halbgriechischen Stadt Egesta, die schon die Athener herbeigerufen hatte, zu Gunsten der nun bedrängten letzteren einzumischen. Die Karthagische Hülfe machte Egesta überlegen, und zwang die Selinuntier, bei Syrakus Hülfe zu suchen. Dies hatte Hannibal gewollt, der Krieg war unvermeidlich und er wurde zum Feldherrn erwählt, (410).

Er wusste, dass er bei den unerschöpflichen Geldmitteln seiner Stadt die militärisch und moralisch bessere Streitmacht der Griechen durch die ungeheuerste Uebermacht barbarischer Miethstruppen aus dem Felde schlagen könne: aber auf dauernden Erfolg war nur dann zu rechnen, wenn er die Städte, die er bekämpfte, auch nahm, und zwar schnell nahm, weil er seine Völkermassen denn doch auf lange Zeit weder bezahlen noch erhalten konnte. Nun waren alle Griechenstädte befestigt, und die Belagerungskunst in ihrer Kindheit. Da er sich also auf keine lange Blokade einlassen konnte, erfand er neue Sturmmaschienen, namentlich die beweglichen Thürme, zu der einzigen wirksamen gebräuchlichen Maschiene, dem Widder, der auch eine karthagische Erfindung war[3].

Im J. 409 setzte er sein Heer, bestehend aus iberischen Söldnern und lybischen Conscribirten, dessen Zahl auf 100,000 oder 240,000 M. bei 40,000 Reitern angegeben wird, nach Sicilien über, und griff Selinus an. Die Selinuntier, in ihrem Vertrauen auf die alte Freundschaft bitter getäuscht, baten ihre Landsleute um schleunigste Hülfe, und entschlossen sich inzwischen zum äussersten Widerstande. Die Syrakusier liessen sofort ihre Fehde gegen Leontinoi, Catana und Naxos (Athens frühere Bundesgenossen) ruhen, und rüsteten ein Hülfscorps; sie hofften, Selinus werde sich, wie man das gewohnt war, mindestens einige Wochen halten. Hannibal aber begann den Sturm mit 6 Widdern und 6 die Mauer überragenden Thürmen, entblösste durch Schützen die Mauer schnell genug, und trotz des verzweifelten Heldenmuthes der Bevölkerung war Selinus am 9. Tage die Beute seiner Barbaren, die mit unerhörter Wildheit mordeten und verstümmelten. Etwa ein Zehntel der Bevölkerung entkam nach Akragas.

Und nun enthüllte Hannibal die Pläne seines Herzens. Er zog, noch verstärkt durch Eingeborne, quer durch die Insel an die Nordküste, um durch Himeras Zerstörung seines Grossvaters Tod und seines Vaters Verbannung zu rächen. Hier erschienen 4000 Syrakusier unter Diokles zur rechten Zeit und die

[1] Vergl. Mommsen Röm. Gesch. I. p. 133. — [2] Grote V. p. 631. — [3] Vergl. Köchly u. Rüstow Gesch. des griech. Kriegswesens p. 207 ff.

Vertheidigung war tapfer. Als sich aber nach einem günstig begonnenen und übel endenden Ausfall das Gerücht verbreitete, Hannibal beabsichtige einen Angriff auf Syrakus, zog Diokles ab mit Zurücklassung seiner Gefallenen, und beorderte 25 eben erschienene syrakusische Schiffe, die Bevölkerung Himeras nach Messene zu bringen. Sie fassten aber nur die Hälfte; und eben, als sie, um die zweite zu holen, in Sicht waren, wurde Himera von Hannibal's Iberern erstürmt. Diese Stadt wurde dem Erdboden gleich gemacht, Weiber und Kinder verkauft, die gefangenen Männer aber bei 3000 auf dem Platz, wo Hamilkar verbrannt sein sollte, als Todtenopfer geschlachtet. Hannibal entliess nun seine Söldner, und kehrte rachegesättigt und, da er Feindesblut genug vergossen, ruhmgekrönt nach Karthago zurück,

Es ist begreiflich, dass der entsetzliche Untergang zweier Griechenstädte und der fluchtähnliche Abzug des Diokles eine nicht eben günstige Meinung von der Fähigkeit der syrakusischen Regierung erzeugte. Eben jetzt kehrte Hermokrates nach Sicilien zurück. Er hatte von dem Perser Pharnabazos, der ihn bewunderte, eine bedeutende Geldsumme als Geschenk erhalten, und dafür 1000 Peloponnesier angeworben. Nun begab er sich (nach einem missglückten Handstreich) nach Selinus, baute dessen Mauern wieder auf, sammelte durch den Glanz seines Namens die flüchtigen Himeräer u. A. bis auf 6000 Hopliten um sich, und brandschatzte mit diesen das karthagische Gebiet. Dies contrastirte mit den Leistungen der demokratischen Regierung in einer für diese nicht schmeichelhaften Weise. Ein Umschwung der Meinung zu Gunsten des Hermokrates fand statt, und seine Parthei betrieb eifrigst seine Rückkehr. Um sie zu unterstützen, sammelte er die Gebeine der bei Himera gefallenen Syrakusier, und brachte sie auf prachtvollen Wagen bis an die Grenze des syrakusischen Gebietes — es selbst zu betreten, sagte er mit affektirter Gesetzlichkeit, sei er nicht berechtigt. Man wird ermessen, welchen Eindruck dies machte, wenn man bedenkt, dass die Athener siegreiche Feldherrn hinrichteten, weil sie Ertrunkene und Ertrinkende nicht gerettet hatten. Ein Sturm des Unwillens brach los gegen Diokles, und die Mittelklasse konnte seine Verbannung nicht hindern; doch gelang des Hermokrates Zurückberufung noch nicht. Dieser hätte nun vielleicht warten sollen, bis die Stadt in Noth käme; allein sei es, dass er sich dem Ziel schon zu nahe fühlte, sei es, dass er Gefahr für Syrakus im Verzuge erblickte, er verabredete mit seinen Freunden einen Ueberfall. Das Thor war von ihnen besetzt, und er drang mit weniger Begleitung ein, da ihm 3000 seiner Leute nicht schnell genug folgten. Es ward aber zu früh Lärm geschlagen, seine Gegner sammelten sich zu schnell, und so fiel er mit den Meisten der Seinen auf dem Markte von Syrakus, das er gerettet und zum Siege gebracht hatte. Die überlebenden Freunde des grossen Mannes wurden verbannt, und die Bourgeoisie war ihrer Furcht ledig (408). Indessen der Fall ihres bedeutendsten Gegners machte die demokratische Regierung nicht fähiger noch geachteter; das Nothwendige geschah darum doch, nur dass jetzt ein Mann nach der Herrschaft griff, der schlau und rührig statt genial, egoistisch statt patriotisch, und misstrauisch statt scharfblickend war, und sich zum Hermokrates verhielt, wie der Fuchs zum Löwen.

Die Erfolge Hannibals hatten inzwischen die Karthager bewogen, die Eroberung der Insel fortzusetzen; sie rüsteten trotz der Beschwerde der Syrakusier, und schickten i. J. 406 Himilko, Hannibals Neffen, mit 300,000 (oder 120,000) Mann zunächst gegen Akragas. Diese Stadt, an der Südküste Selinus zunächst belegen, war nächst Syrakus die grösste der Insel. Sie zählte bei 20,000 Bürgern 200,000 Einwohner, war herrlich gelegen, gut befestigt und prächtig gebaut. Empedokles der Philosoph, ein Akragantiner, sagte, seine Landsleute bauten, als wollten sie ewig leben, und speisten, als ob sie gleich darauf sterben müssten [1]. Die lange Friedenszeit und ein höchst einträglicher Handel mit Oel und Wein, (den griechischen Culturpflanzen) nach Carthago hatte nämlich grossen Reichthum und übertriebenen Luxus erzeugt, sie hielten auf einen wohlbestellten Stadtfischteich, und von dem sonst herrschenden Comfort giebt ein redendes Zeugniss das Verbot, mehr als 1 Polster, 1 Matraze, 2 Kopfkissen und 1 Deckstück mitzunehmen, wenn man auf Wachtposten zog. Trotz dieser Bequemlichkeitsliebe vertheidigten die Akragantiner, verstärkt durch Söldner und Bürger von Gela, ihre Mauern gegen Himilkos Massen ganz brav.

[1] Diog. Laert. VIII. 63.

Die syrakusische Regierung, an deren Spitze nach dem Tode des heimgerufenen Diokles nun ein Mann Namens Daphnäos stand, hatte im Hinweis auf die Allgemeinheit der Gefahr Hülfe in Italien und Sparta gesucht, und sich durch Söldner verstärkt, so dass Daphnäos mit 30,000 Mann zu Fuss, 5000 Reitern und 30 Schiffen zu Hülfe ziehen konnte. Himilko sandte ihm 40,000 Iberer entgegen. Die Griechen siegten; allein Daphnäos liess so vorsichtig verfolgen, dass die Fliehenden sich unbehindert mit Himilko vereinigten, und auch die Befehlshaber in der Stadt, die der Flucht zusahen, thaten Nichts. Vielleicht hatten beide Recht, denn jedenfalls war Himilkos Hauptmacht in gefährlicher Nähe; aber dies Verfahren erregte einen Sturm im Volk: man schrie über Verrath und Bestechung, und die Akragantiner steinigten Nachmittags ihre Feldherrn mit Ausnahme des jüngsten auf dem Markte. Man sieht, wie noth einem solchen Volk ein straffes monarchisches Regiment that. Daphnäos belagerte nun den Himilko in seinem Lager, und schnitt ihm mit Erfolg die Zufuhr ab, während er und die Stadt von der See her Zufuhr erhielten, bis Himilko Schiffe kommen liess und eine Getreideflotte der Syrakusier wegfing. Nun war bei ihm Ueberfluss, während sich in Akragas, wo man sich auch während der Belagerung nichts hatte abgehen lassen, völlige Erschöpfung aller Vorräthe herausstellte. Die Folge war, dass ihre besten Söldner corpsweise zum Feinde übergingen. Der Winter war nahe, und es schien nichts anderes übrig zu bleiben, als die Stadt aufzugeben. So wendete unter dem Schutz der syrakusischen Hopliten die Bevölkerung von Akragas der geliebten Vaterstadt den Rücken. Nur die Alten und Kranken, eine grosse Zahl, und die Wenigen, welche den Fall der Stadt nicht überleben wollten, blieben zurück. Himilko nahm im 8. Monat der Belagerung sein Quartier in der vorher geplünderten Stadt [1]. Die flüchtigen Akragantiner fanden in Leontinoi, einer von Syrakus eroberten und leeren Stadt, Aufnahme.

Dieses Verlust erregte natürlich genug eine fieberhafte Bestürzung. Wenn eine Stadt von solcher Festigkeit und Grösse nicht einmal nach einem Siege zu halten war, so war keine Rettung mehr. Aber eben der schlecht benutzte Sieg legte den Verdacht absichtlicher Unthätigkeit nahe, und die flüchtigen Akragantiner bezeichneten sich offen als Opfer des Verrathes. Man kann nun, trotz der Mangelhaftigkeit unserer Nachrichten, doch sagen, dass diese Beschuldigung wahrscheinlich ungerecht war. Desto gegründeter ist es, dass die Kriegführung der demokratischen Feldherrn weder energisch noch auch umsichtig war — vielleicht eben wegen ihrer beschränkten Vollmacht und unsicheren Stellung nicht sein konnte. Jedenfalls war die verhängnissvolle Wegnahme der Transportflotte bei der damaligen Ueberlegenheit der Syrakusier zur See nur durch eine grobe Fahrlässigkeit möglich.

Diese drückende Furcht und die tiefe Unzufriedenheit der Menge mit der bestehenden Regierung benutzten jetzt die wenigen noch in Syrakus vorhandenen Männer von der Hermokrates Parthei, um seine Ideen doch noch auszuführen. Statt aber geradezu mit Hülfe oligarchischer Parthei-Gänger nach der Herrschaft zu greifen, begannen sie damit, die Leidenschaften der Menge gegen die regierende wohlhabende Klasse aufzuregen, ein Verfahren, das nach Aristoteles stets den künftigen Despoten verräth. (Polit. V, 9.).

Die Stelle des Führers nahm hierbei ein junger 25jähriger Mann Namens Dionysios, der Sohn

[1] Er schickte damals den berühmten „Stier des Phalaris" nach Karthago, welchen 260 Jahre später Scipio Aemilianus den Agrigentinern aus Karthago zurückgab.

eines andern Hermokrates, ein, aus anständiger, aber nicht vornehmer Familie [1]. Er war gebildet, beredt und kunstliebend [2], besass einen erfindungsreichen, namentlich an Ränken fruchtbaren Geist, und bedeutende persönliche Tapferkeit. Der Grundzug seines sittlichen Charakters war eine leidenschaftliche, an Wahnsinn grenzende [3] Herrschsucht, welcher er, wie sie ihn vor der Dienstbarkeit der Wollust, der Unmässigkeit, des Geizes schützte, so andererseits alle sittlichen Regungen und Güter, Verwandtenliebe, Freundschaft, Mannestreue, Achtung vor dem Leben und Eigenthum, Gottesfurcht, ohne Bedenken zum Opfer brachte. Seine Herrschsucht hat ihn auf den Thron gehoben, aber sie hat ihn schon während seiner Herrschaft allen Qualen der bösen Mächte preisgegeben, und alle seine Bestrebungen und Erfolge mit dem Stempel des Verdammlichen bezeichnet. Wie die meisten Menschen, bei denen diese Leidenschaft überwiegt, war er Fatalist: dass er herrschen müsse, war bei ihm um so mehr beinahe fixe Idee, je weniger er dazu von Haus aus Aussicht hatte und je lächerlicher er desshalb erschien [4]; und da er ohne sittliche Scheu war, und den Gedanken einer göttlichen Gerechtigkeit lächerlich machte [5], so war es nur natürlich, dass er dafür abergläubisch war und etwas auf Vorzeichen gab [6]. Und doch ist es eben dieser Fatalismus, dieser Schein des Glaubens, der ihn über die gewöhnlichen Söldnerhäuptlinge alter und neuer Zeit erhebt: er war Despot, und seine treuesten Anhänger waren Monarchisten, aus Ueberzeugung.

Er hatte vordem das Amt eines Schreibers [7] — wohl ein öffentlicher Dienst — bekleidet, sich dann entschieden an Hermokrates angeschlossen, und war bei dessen Fall schwer verwundet von seinen Freunden in ein Haus gerettet worden. Man gab ihn für todt aus, um ihn dem Verbannungsdecret zu entziehen, welches alle überlebenden und compromittirten Genossen des Hermokrates traf; und als er nachher genesen wieder erschien, hielt ihn die Gegenpartei wohl für zu unbedeutend, um einzeln gegen ihn einzuschreiten. Er hatte seitdem den Feldzug gegen Himilko mit Auszeichnung mitgemacht; und nun, als die Akragantiner dem allgemeinen Unwillen über die verderbliche Kriegführung der syrakusischen Feldherrn Ausdruck in der Volksversammlung zu Syrakus gaben, trat er mit heftigen Worten gegen die Feldherrn auf, nannte sie Verräther, nnd rieth, nach dem Beispiele der Akragantiner summarische Justiz an ihnen zu üben. Wegen dieser Aeusserung nahmen ihn die Feldherrn als Aufruhrstifter in Geldstrafe. Da unterstützte ihn sein Freund, der reiche, kluge, damals 28jährige [8] Philistos. Er zahle die Strafe, rief er, und werde stets aufs Neue zahlen, und wenn er den ganzen Tag verurtheilt werde. Dieser Beweis von Unerschrockenheit und Ueberzeugung imponirte der Menge, und darum den Gegnern, und so durfte er unbescheut fortfahren, die Menge aufzuregen, die Feldherrn, insbesondere den mächtigen Daphnäos [9], als bestochenen Verräther, und die sonst bedeutenden Männer als oligarchisch gesinnt zu bezeichnen. Nicht eher sei die Gefahr beseitigt, als bis man statt der reichen, stolzen Leute rechte Volksmänner erwählt hätte. Das souveraine Volk beliebte einen sofortigen Feldherrnwechsel; natürlich wählte man meistens Leute der wohlhabenden Klasse, also Anhänger der eben abgetretenen, mit ihnen aber, als rechte Volksmänner, Dionysios und seinen Genossen Hipparinos, [10] einen ebenso begüterten als verschuldeten, politisch, wie es scheint, unbedeutenden Mann. Dionysios aber zog sich geflissentlich von allen Berathungen seiner Amtsgenossen zurück; er wollte mit ihnen nichts gemein haben, denn auch sie, sagte er, unterhandelten mit dem Feinde. Nun durchschauten „die wohlhabenden und gebildeten Leute“ sein Spiel, und sprachen gegen ihn, wo sie konnten; aber die Strömung der öffentlichen Meinung ging gegen sie und ihr vielköpfiges Regiment, und alle ihre Opposition diente nur dazu, die Menge in ihrem Wahn zu bestärken, dass sie „nun endlich

[1] Polyb. XV, 34. — [2] Cic. Tusc. V, 20. — [3] Isocr. ad Phil. 65; Corn. Nep. de reg. 2. — [4] Vgl. die Anecdote Plut. resp. reg. tom. II. p. 696. — [5] Cic. de nat. deor III, 24. — [6] Cic. de divinat. I, 21 u. 31. Ael. V. H. XII, 46. — [7] Diod. XIII, 96. — [8] Diod. XVI, 16 — [9] Ariet. Pol. V, 4. — [10] Plut. Dion 3.

einen zuverlässigen Vertrauensmann gefunden habe.“ Schon konnte er ohne Einrede seitens der Mitfeldherrn die Zurückrufung der Verbannten beantragen, um die Zahl der Wehrhaften — und zugleich seine Parthei zu verstärken. Denn nnn kamen die Anhänger des Hermokrates zurück, hasserfüllt und rachedurstend, und begierig, ihre damals confiscirten Güter mit Entschädigung auf Kosten ihrer Feinde wieder zu erhalten. Dies war eine Schaar williger Werkzeuge.

Aber es war noch kein Heer; noch konnte seine Macht widerrufen, und er als Privatmann der Rache seiner Feinde preisgegeben werden. Da ergriff er die Gelegenheit, sich auf Bitten der Geloër mit einer Schaar nach Gela senden zu lassen. Gela, die nächstbedrohte Stadt der Südküste, befand sich in Folge der Furcht, finanzieller Verlegenheit, (sie konnten ihre Söldner nicht befriedigen), und einer grossen Kluft zwischen Reichen und Armen in einem bis zur Wuth gesteigerten Zustand der Spannung zwischen der regierenden und der regierten Klasse. Als nun Dionysios ankam, liess er durch Volksbeschluss die regierenden Oligarchen als Verräther verurtheilen, hinrichten, ihre Güter einziehn. Es war eine entsetzlich gewissenlose That, aber in ihrer Einfachheit ein Meisterstreich, der alle Ueberlebenden durchaus befriedigte. Der geloische Pöbel war beruhigt, die Staatskasse gefüllt, die Söldner zufrieden; Dionysios konnte seinen Syrakusiern doppelte Löhnung geben, und für ihn selbst wurde eine lobende Gesandschaft nach Syrakus geschickt.

Als er mit seinem ihm nun ganz ergebenen Corps nach Syrakus zurückkehrte, passte er gerade die Zeit ab, wo das Volk mit der bei den Sikelioten unvermeidlichen Frage „was giebts Neues?“ auf den Lippen aus dem Theater strömte. Da sagte er: „Sie wüssten nicht, dass die schlimmsten Feinde in der Stadt selbst im Regiment sässen. Sie liessen das vertrauende Volk Feste feiern; unterdessen verschleuderten sie das Staatsvermögen, und während der Feind rüste, liessen sie die Krieger ohne Löhnung und thäten Nichts. Dies habe er früher gewusst, aber nun habe er die Beweise. Himilko habe ihn zu bestechen versucht, dass er den Verrath jener nicht hindere. Darum lege er sein Amt nieder, denn er wolle ausser der gemeinsamen Gefahr nicht auch noch den Verdacht der Theilnahme am Verrath auf sich laden.“ Diese Rede wirkte; am nächsten Tage fand der Antrag seiner Freunde, ihn zum alleinigen unumschränkten Befehlshaber zu ernennen, keinen erfolgreichen Widerspruch. Des neuen Machthabers erste Massregel war die Verdoppelung des Soldes, — die Mittel, sagte er, würden sich finden.

Nun war er der Erwählte des Volkes: um aber die Gewalt, die er vom Volke bekommen, auch trotz des Volkes und seiner zu erwartenden Reue behaupten zu können, bedurfte er einer ihm persönlich unbedingt ergebenen Söldnerschaar, die er ohne Staatsstreich nicht erlangen zu können glaubte. Zu dem Zweck entbot er sämmtliche wehrhafte Bürger mit Lebensmitteln auf 30 Tage nach Leontinoi. Der Ort lag nordwestlich von Syrakus, also nicht in der Richtung der Gefahr, ein Umstand, der die Pläne des Dionysios hätte verrathen können. Er rechnete nämlich darauf, dass die meisten Syrakusier zu diesem beschwerlichen und militärisch unverständlichen Zuge sich nicht einstellen würden; damit hatten sie sich dann selbst ihres Stimmrechtes begeben, wenn er einen Beschluss des so entbotenen Heeres für einen Volksbeschluss ausgab, was er mit einigem Scheine thun konnte. So kam es. In Leontinoi spielte er nun das Spiel des Peisistratos: er fingirte mit der nöthigen Scenerie einen Mordanfall, und liess sich durch die anwesenden Syrakusier, unter denen nun seine Freunde die Majorität hatten, (oder zu haben behaupteten), eine Leibwache von 600 Mann bewilligen. Er wählte mehr als 1000 arme kühne Burschen aus, bewaffnete sie glänzend, wusste alle Söldner zu gewinnen, besetzte im Bürgeraufgebot alle Officierstellen mit seinen Freunden, und kehrte offen als Tyrann nach Syrakus zurück. Die Reue der Syrakusier war ohnmächtig, denn die Stadt „war angefüllt mit Söldnern“.

Des neuen Herrschers erste That war, dass er sich mit der nachgelassenen Tochter des Hermokrates verheirathete und seine eigene Schwester einem Verwandten desselben gab, um sich auch äusserlich als Erben der Pläne und Ansprüche des grossen Mannes darzustellen, wozu er möglicherweise schon von ihm selbst bestimmt war. Die zweite war, dass er noch unter dem einschüchternden Eindruck des Staatsstreiches in einer Volksversammlung die Häupter der Republikaner, Daphnäos und Demarchos, verurtheilen und hinrichten liess.

Zweites Kapitel.

Dionysios im Kampf mit den Karthagern[1].

406 bis 396 v. Chr.

Zu weiteren Gewaltmassregeln war im Augenblick wohl keine Veranlassung. Freilich mochte das Volk den Verlust der Freiheit bereuen; wenn man aber dafür in der Zeit der Gefahr die kräftige Concentration und die energische Kriegführung eintauschte, welche die Monarchie vor dem vielköpfigen demokratischen Regiment voraus hat, so mochte das Opfer nicht zu gross erscheinen. Der neue Fürst sollte nun die Probe hiervon ablegen.

Im Frühling 405 zerstörte Himilko Akragas und wandte sich verwüstend östlich gegen Gela. Diese Stadt, nicht fest durch ihre Lage, bedurfte schleunigster Hülfe. Dionysios hatte bedeutenden Zuzug aus Italien erhalten, und führte ein Heer von 30,000 oder 50,000 Hopliten[2] und 50 Schiffe nach Gela. Zwanzig Tage geschah nichts Entscheidendes; dann machte Dionysios einen Angriff nach einem Plan, der zu complicirt scheint, als dass er hätte gelingen können. In drei getrennten Colonnen nämlich sollte das Heer südlich, nördlich und mitten durch die Stadt vordringen. Die Folge war, dass nur die Italioten im Süden einen nennenswerthen Erfolg erfochten, ihn aber aus Mangel an Unterstützung mit Verlust wieder aufgeben mussten. Des Dionysios Abtheilung kam gar nicht zum Schlagen. Am Abend hielt er einen Kriegsrath; man war einstimmig, der Platz sei nicht zu halten und für eine Hauptschlacht nicht geeignet. So wurde beschlossen, Gela aufzugeben, die Karthager wurden durch Wachtfeuer getäuscht, und Bevölkerung und Heer zog ab östlich auf Kamarina. Aber Kamarina war vollends unhaltbar, also musste die Bevölkerung in grösster Hast aus Furcht vor der Verfolgung der Karthager sich den Abziehenden anschliessen. Dies geschah natürlich in entsetzlicher Verwirrung und mit allen den mitleiderregenden Umständen, welche bei der übereilten Räumung zweier volkreicher Städte zu erwarten waren, so dass Zorn und Erbitterung die Soldaten ergriff. In der That hatte die Tyrannis ihre erste Probe traurig bestanden. Wenn Daphnäos nach einem Siege abgezogen war, so hatte Dionysios jedenfalls keinen Verlust von Bedeutung gehabt; dazu kam, dass von seinen Söldnern fast keiner gefallen war, und dass Niemand verfolgte. Was Wunder, wenn man ihm nun ebenfalls verrätherisches Einverständniss mit dem Feinde zuschrieb, um seine Herrschaft über Syrakus zu sichern? Dieser Vorwurf war sicher eben nicht begründeter, als die Verläumdungen des Dionysios gegen Daphnäos; auch muss man zugeben, dass die Aufgabe des schlechtbefestigten Gela militärisch eher geboten scheinen konnte, als die des starken Akragas; aber allerdings hatten den grossen Worten des Dionysios grosse Thaten nicht entsprochen, und die Wuth der Bundesgenossen und Syrakusier ist

[1] Diod. XIII, 108—114. XIV, 7—14. 40—78. — [2] Die grössere Zahl ist hier wie stets bei Heeresangaben die wahrscheinlichere, weil der glaubwürdigere Ephoros sie giebt, auch desshalb, weil schon Daphnäos 30,000 Mann führte. —

begreiflich genug. Die Italioten zogen sogleich ab; am heftigsten aber brannte ein Gefühl aus Hass und Freude gemischt in den syrakusischen Reitern. Diese Leute, alle der wohlhabenden Bürgerschaft angehörig, Anhänger der Demokratie und des Daphnäos, nun durch die Tyrannis um Ehre und Vortheil betrogen, betrachteten diese Vorfälle als göttliche Fügung. Nachdem sie vergeblich gesucht, dem Tyrannen auf dem Marsch beizukommen, trabten sie einmüthig voraus nach Syrakus, um durch Besetzung der Stadt ihren Feind zu vernichten. Niemand hinderte ihren Einzug. Ihre erste Handlung war nun, des Dionysios Haus zu überfallen, und die darin aufgehäuften Schätze, — jedenfalls das Staatsvermögen, das der Herrscher an sich genommen, — zu plündern. Daneben gaben sie ihrer demokratischen Gesinnungstüchtigkeit dadurch einen Ausdruck, dass sie das unglückliche Weib, welches ihnen als Tochter des Hermokrates und Frau des Dionysios doppelt verhasst war, so viehisch und entsetzlich misshandelten, dass sie sich selbst den Tod gab[1]. Mit dem Manne glaubten sie fertig zu sein, und trafen keinerlei Vorsichtsmassregeln. Diese eine, ebenso kopflose wie schandbare, Handlung beweist zur Genüge, dass die Bourgeoisie von Syrakus weder fähig noch würdig war zu regieren, und die Zuchtruthe des Despotismus vollkommen verdiente.

Dionysios hatte indessen auf die erste Nachricht von dieser Desertion aus seinen Söldnern die zuverlässigsten ausgesucht und kam mit 600 Mann und 100 Reitern nach einem forcirten Marsch von 10 Meilen um Mitternacht vor dem Stadtthor an, das er verschlossen, aber unbesetzt fand. Er liess es sofort mit Röhricht aus dem nahen Sumpf verbrennen, drang dann ein, und als sich ihm die bedeutendsten der Reiter vereinzelt auf dem Markt entgegen warfen, wurden sie umzingelt und alle niedergemacht. Die übrigen Gegner des Tyrannen wurden theils auf der Strasse, theils in ihren Wohnungen getödtet. Sie hatten ihm dazu einen herrlichen Vorwand gegeben, und ihn durch den Tod seines Weibes wüthend gemacht. Wer entkommen konnte, floh nach Aetna, einer syrakusischen Festung am Abhange jenes Berges. Als am Morgen das Heer ankam, war Dionysios völlig Herr der Stadt.

Hier ist eine Lücke in der Ueberlieferung. Wir können vermuthen, dass Dionysios noch einen Verlust erlitt, wahrscheinlich zur See, und bestimmt schliessen, dass dann Himilko, obgleich Sieger, durch eine Pest, die sein halbes Heer hinraffte, gezwungen wurde, Frieden zu machen, welchen Dionysios gern annahm. Der Friede liess die Karthager im Besitz des Westens der Insel bis Akragas, gab Gela und Kamerina mauerlos und tributpflichtig zurück, und erkannte Dionysios als Fürsten von Syrakus an. Diese Anerkennung durch eine Grossmacht war gewiss von Wichtigkeit, und es war vielleicht nicht sehr patriotisch, da die Pest auch Afrika selbst verheerte, im Frieden soviel Gebiet aufzugeben; aber jedenfalls scheint die Beschuldigung ungerecht, er habe durch Gelas und Kamarinas Verrath diese Anerkennung erkauft (405).

Zunächst musste er nun eine Revolution in Syrakus unmöglich oder unschädlich zu machen suchen. Die Stimmung war die übelste, und die Emigranten zu Aetna hatten viele Verbindungen in der Stadt. Er sorgte für eine sichere Burg.

An der Ostküste Siciliens[2] erstreckt sich an der Südspitze einer kleinen Halbinsel ein Inselchen von Norden nach Süden, durch welches ein ausgezeichneter Hafen gebildet wird. Auf diesem Inselchen, Ortygia d. i. „Wachtelland“, hatten sich zuerst korinthische Ansiedler festgesetzt, es dann durch einen Damm mit der nördlichen Halbinsel verbunden, und dadurch noch einen zweiten, kleineren Hafen östlich vom Damm, zwischen Insel und Halbinsel, den sog. Lakkos gewonnen. Die Stadt Syrakus bedeckte bald die Insel und den ganzen östlichen Theil der Halbinsel. Dieser Theil hiess Achradina, und war die eigentliche Handels- und Friedens-Stadt, während die „Insel“ wesentlich die Mittel der Vertheidigung enthielt. Achradina war

[1] Plut. Dion. 3. — [2] Vergl. ausser Thuc. und Diod., Cic. Verr. IV, 52—53; Liv. XXV, 24; Strab. VI. 2, 4.

schön gebaut, von 3 Seiten durch hohe, steile Meeresufer geschützt, und gegen Westen durch eine Mauer befestigt. Sie hatte zwei Vorstädte, Tyche nord- und die Neustadt südwestlich am grossen Hafen, damals noch unbefestigt, während Achradina und die Insel jede ein militärisches Ganze für sich bildeten. Weiter nach Westen steigt das Terrain in dreieckiger schiefer Ebene empor bis zu dem letzten Ausläufer des binnenländischen Höhenzuges. Dieser Punkt hiess der Euryalos, und die ganze Gegend, welche militärisch die Stadt beherrscht, hiess Epipolae, „die Höhen".

Die „Insel", (welche heute wieder das ganze Siragosa enthält), machte damals Dionysios zu einer unangreifbaren Festung. Er trennte sie durch eine prachtvolle Mauer ab, an der er zugleich Säulenhallen und Stätten des Handels und Gerichts anbrachte, und baute eine feste Burg, deren Mauer die Docks am kleinen Hafen, zu 60 Schiffen, mit einschloss. Die Wohnungen auf der Insel gab er nun Freunden und Söldnern, und auch sonst scheint er durch massenhafte Confiscationen sich die Mittel verschafft zu haben, Fremde und freigelassene Sklaven als „Neubürger" in Syrakus ansässig zu machen. Natürlich wurde dadurch seine Stellung zur alten Bürgerschaft nur um so gewaltsamer. Die Gährung kam zum Ausbruch als er, um die Bergfestungen der Eingebornen in der Umgegend zu brechen, die Syrakusier aufgeboten hatte. Es war eine vollständige Verschwörung. Sie erschlugen seine Obersten und riefen die Emigranten von Aetna herbei; Dionysios eilte erschreckt mit den Söldnern nach der Stadt, und liess sich auf der „Insel" belagern. Die Syrakusier hatten sich mit Messene und Rhegion, ja sogar mit Korinth, der Mutterstadt, vielleicht auch mit Sparta in Verbindung gesetzt, erhielten bedeutenden Zuzug, und bestürmten die Insel so hart, dass sie bereits einen Preis auf seinen Kopf setzten, und dass Dionysios selbst fast verzagte und an Unterhandlungen um freien Abzug dachte. Aber seine Freunde, Philistos u. A., ermahnten ihn auszuharren. „Die Herrschaft sei das schönste Sterbekleid" sagte Heloris, nach Einigen sein Adoptivvater, — ein später oft citirter Ausspruch. So ermuthigte sich Dionysios, und schickte heimlich zu einer Schaar Kampaner, italischer Reisläufer sabellischen Stammes, welche im Solde der Karthager einige Plätze besetzt hielten, und stets für den Meistbietenden zu haben waren, während er sich öffentlich von den Syrakusiern freien Abzug mit 5 Schiffen bewilligen liess. Nun glaubten sie gewonnen zu haben, lösten die Blockade, und zerstreuten sich zum Theil. Da kamen plötzlich 1200 kampanische Reiter und drangen mitten durch die Stadt bis zur Insel durch, zur See kamen andre 300 Söldner; und während die Syrakusier überlegten, ob man bei so veränderten Umständen noch etwas thun könne, fiel Dionysios heraus und schlug sie. Es war nur um so schlimmer für die Sache der Republik, dass er dem Morde der Fliehenden möglichst Einhalt that, und sich sehr mild zeigte; denn dadurch bestimmte er die Masse der weniger Entschlossenen oder Compromittirten zur Fügsamkeit. Doch waren es immer noch 7000 Emigranten, die sich jetzt in Aetna sammelten, und diese waren so erbittert, dass er auch durch die Bestattung der Gefallenen und durch vollständige Amnestie nur diejenigen von ihnen, deren Familien sich zu Syrakus befanden, zur Rückkehr bewegen konnte: die Andern erwiderten, „sie wünschten nur ihm denselben Liebesdienst, wie er den Gefallenen, erweisen zu können." Wie sich dann die Verhältnisse des Herrschers zur Bürgerschaft geordnet haben, darüber sind die Nachrichten leider sehr summarisch. Gewaltsamkeiten vermied er. Wir erfahren, dass an der Spitze der Republikaner Nikoteles von Korinth stand, den sie sich jedenfalls von der Mutterstadt als Führer, wie später Timoleon, erbeten hatten; dass dann Aristos, ein Spartiat, vorgeblich, um den Tyrannen zu stürzen, in der That, um ihn zu befestigen, nach Syrakus gesandt sei; dass dieser den Nikoteles beseitigt und getödtet, die ihm vertrauenden Syrakusier verrathen, und den Tyrannen sich und seiner Stadt zur Schande stärker als vorher gemacht habe. Es scheint, dass die Syrakusier sich an Sparta, als den Vorort von Hellas, um endgültige Ordnung ihrer Verhältnisse gewandt haben, weil sie Sparta in

ihrer damaligen Naivetät noch für die Geissel der Tyrannen, die es einst war, hielten. Dionysios aber scheint sich einem spartanischen Schiedsgericht gefügt zu haben, nachdem er durch seine Verbindungen namentlich mit dem damals allmächtigen Lysander[1] eines günstigen Ausspruchs gewiss war. In der That passte er durch seine gewaltsame Stellung ganz vorzüglich in das damalige spartanische System der Zehnmänner und Harmosten. Vor diesem Schiedspruch des nur eben scheinbar unpartheiischen Aristos scheint Nikoteles, der als Korinther den Wechsel in der spartanischen Politik kannte, — Korinth gehörte schon zur Opposition gegen Sparta, — die Syrakusier vergeblich gewarnt zu haben. Für die Syrakusier aber war diese Entscheidung und der Umschwung in der Politik Spartas ein sehr harter Schlag; er schien zu beweisen, dass die Zeit der Freiheit unwiderruflich vorbei, und fernerer Widerstand Unvernunft sei, und sie scheinen sich ohne Weiteres gefügt zu haben (404).

Dionysios, so der Sieger, suchte einen neuen Ausbruch der Art theils durch polizeiliche Massregeln, Sicherheitsbauten und Heranziehung neuer Söldner, (wobei er jedoch mit grosser Schonung des Eigenthums verfahren zu sein scheint), vor Allem aber dadurch zu verhüten, dass er durch bedeutende nationale und gemeinnützige Unternehmen das Volk mit seinem monarchischen Regiment zu versöhnen sich bemühte. Vorher jedoch musste er in der Nähe sicher sein: er zog gegen die Emigranten von Aetna. Sie gaben den nun unhaltbaren Posten auf und zerstreuten sich meist nach Italien. Dann nahm er die chalcidischen Städte Katana und Naxos durch Verrath, (deren Befehdung durch Hannibals Einfall unterbrochen worden war), und verkaufte die Bewohner in die Sklaverei. Hierdurch erschreckt fügten sich die Leontiner — wohl Reste der vertriebenen Akragantiner, Geloer und Kamarinäer — in seinen Willen und zogen nach Syrakus (403).

Und nun war es Zeit, zu beweisen, dass er wirklich der Erbe der Idee des Hermokrates sei, die dieser schon seit dem Congress von Gela 426 verfolgte, die Einigung Siciliens zu einem hellenischen Reich unter der Führung von Syrakus, woran sich wohl auch schon bei ihm der Gedanke der Einigung auch der italischen Hellenen zu einer westlichen Grossmacht knüpfte. Diese Aufgabe war nun durch den Einfall der Karthager, — nicht zum Nachtheil des Dionysios, — dahin verändert worden, dass nun ein angriffsweise geführter Vertheidigungs- und Rachekrieg gegen den Erbfeind der erste Schritt sein musste.

Noch war es nicht zu spät. Manche Täuschung, manche Gewaltthat, aber noch kein nationaler Fluch lastete auf ihm; auch Gelon war zuerst gewaltsam aufgetreten, und doch war sein Andenken gesegnet. Ausserdem war Dionysios zweimal angegriffen worden, wodurch seine Gewaltsamkeiten zum Theil die Entschuldigung der Selbstvertheidigung erlangten; und nach dem letzten Angriff hatte er sich gütig gezeigt. Jedenfalls war er der Sieger; und dass die Republikaner zweimal einen sichern Sieg verscherzt hatten, war ein handgreiflicher Beweis ihrer Unfähigkeit und seiner Ueberlegenheit. Nun waren die heissblütigen Republikaner meist entfernt, die Nation im Ganzen begann sich unter dem Einfluss des Zeitgeistes in das Unvermeidliche zu fügen: er hatte nur die Aufgabe, durch bedeutende nationale Erfolge die Ueberlegenheit der centralisirten Monarchie zu beweisen, und warf sich in diese Richtung mit der ihm eigenen Energie und Vielgeschäftigkeit.

Zunächst galt es, Syrakus gegen einen zweiten Angriff wie der der Athener zu schützen. Damals hatte das Castell des Gylippos auf dem Euryalos die Stadt gerettet; also schützte Dionysios die ganze Nordseite von Epipolä bis Achradina mit einer ¾ Meilen langen, nach Anweisnng der besten Baumeister sturmfest gefugten Mauer. 60,000 freie Männer bauten, und 6000 Gespanne führten Material zu. Diony-

[1] Dionysios Verbindung mit diesem listernen Ränkeschmied in altspartanischer Maske ist durch zwei characteristische Anecdoten bezeugt. Plut. Lys. 3 (pr. conj. c. 26) u. resp. Lac. tom II. p. 912. —

sios war überall persönlich zugegen, nahm an allen Lasten theil, „zeigte sich ganz als Privatmann“ in völliger Sicherheit: denn er fühlte sich als Anführer, nicht mehr als Vergewaltiger, seiner Nation. In 20 Tagen war Syrakus eine von der Landseite uneinnehmbare Stadt.

Aber gegen eine Macht wie Karthago braucht es nicht nur des Schildes. Er liess demnach Ingenieure aus allen Weltgegenden kommen, und Waffen über Waffen aller Art schmieden, um die verschiedensten Fecht- und Waffenarten, die er bei seinen bunten Söldnerschaaren kannte, nach seiner tüchtigen militärischen Erkenntniss zu combiniren und zu verwenden. Der Eifer der Syrakusier hielt mit dem seinen gleichen Schritt. In allen Gymnasien, Hallen, Vorhäusern der Tempel, selbst in Privathäusern wurde geschmiedet, und 114,000 Schwerter, Helme und Schilde, und 14,000 Harnische vollendet. Aber des Tyrannen erfinderischer Geist beruhigte sich dabei nicht. Die neuen Sturmmaschienen des Hannibal hatten Epoche gemacht; es galt, sie womöglich zu überbieten. Dionysios stachelte desshalb die Erfindungskraft der Ingenieure durch hohe Preise, Herablassung, Zuziehung zur Tafel u. s. w. an, und hatte das Verdienst, die Erfindung der Wurfgeschosse zu veranlassen, — ein Ereigniss von grosser Wichtigkeit, welches eine Revolution im Kriegswesen hervorbrachte, etwa wie die Erfindung der gezogenen Geschütze. Das Alterthum und das Mittelalter sind nicht bedeutend über die damals gemachten Erfindungen hinausgegangen; Philipp II. bestürmte Perinth, Sulla Athen und Gottfried von Bouillon Jerusalem wesentlich mit den Geschützen, welche Dionysios zuerst gegen Motye anwandte. Es waren namentlich zwei Arten: die Katapulte, „die Abschleuder“, und die Balliste, „das Wurfgeschoss,“ jene bestimmt, Pfeile in gerader Richtung, diese, Steine u. A. im Bogen zu werfen. Beide beruhten auf demselben Principe; es waren, kurz gesagt, kolossale und vielgliedrige Armbrüste. Ihre Tragweite war aber bedeutend, und wenn es auch übertrieben war, dass Archidamos, König Agesilaos' Sohn, beim Anblick der ersten von dem Bundesgenossen Spartas dorthin geschickten Katapulte erschreckt ausrief: „O Herakles! nun ist's vorbei mit der Kraft des Mannes[1]“: so gaben sie doch ihrem Erfinder zunächst eine furchtbare Ueberlegenheit. Aber auch zur See ersann Dionysios neue Streitmittel. Die Athener hatten durch ihre Maneuvrirkunst für unüberwindlich gegolten, bis die Syrakusier gemäss der Regel, dass überlegene Geschicklichkeit nur durch die Wucht der Masse zu besiegen ist, ihre Schiffschnäbel mit anderen Stossbalken versahen und nun, indem sie den Feind von vorn statt von der Seite angriffen, die ganze Seetaktik umstiessen. Ohne Zweifel durch diese Erfahrung angeregt, erfand nun Dionysios die Vier- und Fünfrudrer, seitdem seit 300 Jahren Dreirudrer das Meer belebt hatten[2]; und diese mochten zu den alten Schiffen etwa in dem Verhältniss der Schraubendampfer zu Seglern stehn. Nun legte er den Kiel zu 200 neuen Schiffen auf einmal, liess 110 alte herstellen, und mit einem Eifer, „dass man glaubte, ganz Sicilien sei an den Schiffswerften beschäftigt, wenn man es nicht im nächsten Augenblicke wieder an den Waffenschmieden zu sehn geglaubt hätte“, schuf er eine Seemacht, wie sie damals Niemand besass und Athen sie nie besessen hatte.

Hierbei drängt sich unwillkürlich die Frage auf: Wo kam das Geld dazu her? Und diese Frage muss unbeantwortet bleiben. Denn wenn man auch Alles in Rechnung zieht, die Höhe der Steuern, die Grösse der steuerbaren Bevölkerung, den blühenden Zustand des Gebiets, seine persönliche Sparsamkeit und gute Verwaltung; so bleibt es doch ein Räthsel, (das übrigens nicht er allein dem Geschichtsbetrachter aufgiebt), woher ihm die Mittel zu so gewaltigen Rüstungen, zu seiner Polizei, Bestechung und überschwänglichen Bereicherung seiner Vertrauten kamen.

[1] Plut. resp. reg. II. p. 761. u. resp. Lac. II p. 873. cf. Köchly u. Rüstow a. a. O p. 207 u. 378 ff. — [2] Thuc. I, 13. Ueber die angeblich bei Herod. VI, 87 erwähnte Pentere s. Schömann opusc. I p. 311 ff., der auch das von Diodor abweichende Zeugniss bei Plin. H. N. VII, 57 bespricht. —

Während dieser Rüstungen war seine Popularität, begründet auf Furcht und Achtung, in ganz Sicilien in stetem Steigen, und nur wenige heller Blickende hatten die Ueberzeugung, dass er dennoch der böse Genius der Insel sei. Namentlich die Bewohner von Rhegion waren durch das Schicksal von Katana und Naxos, stammverwandten Städten, und durch syrakusische Emigranten bewogen worden, ihn zu hemmen, so lange es noch Zeit sei. Sie zogen aus mit Heeresmacht, aber sie standen fast allein. Und als dann die Messenier, die sich ihnen anschlossen, an der Grenze des syrakusischen Gebietes nach besserem Bedenken wieder umkehrten, gaben auch die Rheginer den Zug auf. Dionysios hielt es nicht für nöthig, den gedrohten Angriff zu rächen: er stand da, wie ein Fels, an dem die Wogen zerschellen, warb jetzt Söldner, bewaffnete die Bürger ohne alle Furcht, — kurz, er konnte im achten Jahre seiner Herrschaft mit den Syrakusiern machen, was er wollte, war leutselig und brauchte keine Gewaltmassregeln.

Endlich beschloss er die Rüstungen mit einem glänzenden Hochzeitsfest. Sein Weib war getödtet, und er ohne Erben; und da er in Bezug auf die Frauen ohne alle Leidenschaft war, so machte er seine Heirath zu einer politischen Massregel, welche seinen Plänen eines grossen westgriechischen Reiches, das Sicilien und Italien vereinte, dienen musste. Der erste Schritt aber zu einer über Sicilien hinausgehenden Herrschaft war der Besitz der Meerenge, welche von Messene und Rhegion beherrscht wurde, und gerade in diesen Städten war die antidionysische Gesinnung am mächtigsten. Messene gewann er durch Furcht und Güte. Nun suchte er auch Rhegion zu gewinnen, bot Ehegemeinschaft und Bündniss mit Syrakus an, und bat für sich um eine Frau. Die Rheginer, unter dem Einfluss der Stammeseifersucht und der syrakusischen Verbannten, lehnten ab. „Des Henkers Tochter möge er haben“, war ihre verhängnissvolle Antwort. So trug Dionysios der nächsten, mit Rhegion rivalisirenden Griechenstadt, Lokroi am Vorgebirge Zephyrion an der Ostküste von Bruttium, seine Freundschaft an. Auch hier lehnten einzelne Bürger die Verwandschaft mit dem Tyrannen ab[1], aber die Bürgerschaft als Ganzes ging darauf ein, und bald holte ein prachtvoller Fünfrudrer die Braut, Doris, Xeneton's Tochter nach Syrakus ab. Um aber auch in der Heimath Familienverbindungen zu haben, heirathete er an demselben Tage Aristomache, seines Freundes Hipparinos Tochter. Diese rationell überlegte Doppelehe mit zwei ganz gleichberechtigten Gattinnen war auch nach griechischen Begriffen eine Dispensation von der geltenden Sitte; andererseits bewies seine Fähigkeit, diese beiden Frauen in gleicher Stellung ohne Eifersucht zu erhalten, jedenfalls eine nicht gewöhnliche Willenskraft. Wenige Tage nach dem glänzenden Fest kündete er den Krieg gegen den Erbfeind unter lautem Jubel der Bevölkerung an, welcher noch höher stieg, als er sofort die im Hafen liegenden Schiffe der Plünderung preisgab. Es wäre unbegreiflich, wie bei den gewaltigen Rüstungen des Tyrannen noch Karthager nach Syrakus Handel treiben konnten, wenn man nicht die Gier des Speculationsgeistes und gedankenlose Selbsttäuschung über die Nähe des gefürchteten Ereignisses mit in Rechnung zöge. Es ist ja seitdem noch öfter geschehen, dass man von einem Schlage, den man jahrelang kommen sah, doch unvorbereitet überrascht wurde, wie damals der karthagische Senat, der zwar dem Herold des Dionysios, als er die Räumung Siciliens verlangte, keine Antwort gab, aber die dortigen Unterthanen auch nur gegen die Ausbrüche des griechischen Nationalhasses zu schützen ganz ausser Stand war.

Als dann vollends Dionysios im Frühling 397 mit einem Heere von nach und nach 86000 M., mehr als 3000 R. und 200 Schiffen neuer Bauart ausrückte, traten alle Griechen und Eingebornen zu ihm über und nur 6 Städte hielten an Karthago fest.

Der Hauptplatz der Karthager, Motye, lag auf einer kleinen Insel an der Westküste Siciliens ohngefähr 18 Minuten vom Lande. Den Damm, der sonst die Insel mit dem Lande verband, hatten die Bewohner

[1] Plut. Timol. VI. — 2. Vgl. Ael. V. H. XIII, 10.

durchstochen, und sich auf energische Vertheidigung eingerichtet. Sie wussten, dass man sie zuerst angreifen würde, und dass sie nicht sobald Hülfe von Karthago zu erwarten hätten. Dionysios erschien, liess den Platz von sachkundigen Ingenieuren besichtigen, — wieder eine Neuerung, wie denn überhaupt diese Belagerung von Motye die Reihe der kunstgerechten Belagerungen im Alterthum eröffnet, — und wandte sich inzwischen, bis der Damm neu geschüttet sein würde, gegen die übrigen karthagisch gesinnten Städte.

Indessen hatten die Karthager unter Himilko nach einer ziemlich unwirksamen Diversion gegen den Hafen von Syrakus die Flotte des Dionysios, die meist auf's Land gezogen war, in dem Hafen bei Motye angegriffen, wegen dessen Kleinheit die Syrakusier ihre Uebermacht nicht entwickeln konnten. Allein Dionysios wusste Rath. Unter dem Schutz seiner Katapulten, die sich hier vortrefflich bewährten, liess er durch seine Massen von Leuten die Schiffe auf Walzen und Brettern ½ Meile weit über das Land ziehen und gewann das offene Meer. Himilko hatte die ersten in See gezogenen Schiffe anzugreifen versucht; da aber auch hier die Katapulten jede erfolgreiche Annäherung unmöglich machten, so gab er, als nun Dionysios seine überlegene Seemacht entfaltete, den Kampf auf und überliess Motye seinem Schicksale.

Vertheidigung und Angriff wurden mit dem grössten Eifer geleitet. Die Belagerten wussten, dass sie keine Gnade zu hoffen hatten, sondern bestimmt seien, die Geister der erschlagenen Hellenen zu versöhnen. Dionysios wandte alle neuen Erfindungen, z. B. einen sechsstöckigen Räderthurm mit Fallbrücken, an, und sparte weder Belohnungen noch Versprechungen. Endlich fasste der Thurier Archylas mit einer erlesenen Schaar festen Fuss in der Stadt, — wofür er hernach 100 Minen als „Ehrenkranz" empfing, und nun begann ein Gemetzel, wie es nur durch die Berührung und Vermischung der Griechen mit den Barbaren erklärt werden kann. Man schonte weder Alter noch Geschlecht, so sehr auch Dionysios im Interesse seiner Kasse Gefangene zu machen wünschte. Nur die in die Tempel Geflohenen kamen mit dem Leben davon. Die Griechen aber, welche gegen ihn gekämpft hatten, liess Dionysios, auch dies nach barbarischem Beispiel, kreuzigen.

Damit war der Sommer verstrichen, und Dionysios ging zurück nach Syrakus. Er schien im nächsten Jahr das ganze karthagische Gebiet unfehlbar erobern zu müssen. Es kam aber anders.

Die Karthager hatten gerüstet, da die Pest wohl die Zahl ihrer Unterthanen aber nicht ihrer Goldstücke gelichtet hatte, und als Dionysios im Frühling 396 Egesta belagerte, lief Himilko mit 300,000 M. zu Fuss, 4000 Reitern, 400 Streitwagen, auf 400 Kriegs- und 600 Lastschiffen aus Karthago aus. Er hatte seine Maasregeln so gut getroffen, dass keiner der zahlreichen Spione des Dionysios den Bestimmungsort erfuhr; die Schiffskapitäne erhielten nämlich versiegelte Depeschen, die sie erst auf hoher See öffnen durften. Himilko landete trotz eines Verlustes den ihm Leptines, des Dionysios Bruder und Admiral beibrachte, bei Panormos (Palermo), und seine Ankunft änderte Alles. Dionysios hielt es mit Recht gegen die Meinung der Sikelioten nicht für gerathen, so weit ab von seiner Basis, Syrakus, die Hauptschlacht zu liefern, und ging zurück. Damit fiel natürlich die ganze Westhälfte den Karthagern wieder zu. Himilko zog an der Nordküste entlang, um in den Besitz der Meerenge zu kommen, und den Zuzug der Italioten abzuschneiden. Die Messenier suchten seine Ausschiffung am Vorgebirge Pelorum, dem Nordostpunkt der Insel, zu hindern. Als aber Himilko sie dort sah, gab er seiner Flotte Befehl, mit dem günstigen Nordwinde sofort auf die entblösste Stadt loszugehn. Die punischen Schiffe waren eher im Hafen, als die messenische Mannschaft den 2½ Meilen weiten Weg von Pelorum zurücklegen konnte, und Messene war genommen. Doch waren schon Weiber und Kinder nach Rhegion geschafft und die Mannschaft entkam fast ganz in benachbarte Städte und Bergkastelle. Nachdem Himilko diese vergebens zu nehmen versucht

hatte, zerstörte er Messene bis zum letzten Stein, — weil er es weder genügend besetzen, noch den Feinden wieder in die Hände fallen lassen wollte, — und eilte gegen Syrakus.

Dionysios hatte die grossen Verluste an Mannschaft, die er durch Desertionen und Abfall der Eingebornen erlitten, durch Freilassung von Sclaven und neue Werbungen im Peloponnes ersetzt, und erwartete südöstlich vom Aetna an der Küste bei Katana den Feind mit 30,000 M. zu Fuss, 3000 R. und 180 ausgezeichneten Schiffen. Himilkos Flotte segelte unter Mago die Küste herab; das Landheer musste den Umweg westlich vom Aetna machen. Da dieser aber weiter war, als man geglaubt hatte, so gedachte Dionysios jetzt die feindliche Flotte allein unter dem Schutz seines Landheeres zu schlagen. Er hatte seinem Bruder Leptines bestimmten Befehl gegeben, die Schiffe nicht zu trennen, weil der Feind an Zahl bedeutend überlegen, obwohl an Tüchtigkeit der Schiffe viel schwächer war. Der heissblütige Leptines folgte aber dieser Weisung nicht, — er hatte schon einmal mit seinen 30 Seekolossen mehr als 50 Fahrzeuge in Grund gesegelt, — trennte sich von seiner Hauptmacht, und verursachte dadurch, weil bei der Enge und Masse der Kampf mehr auf Entern als auf Ingrundbohren hinauslief, eine furchtbare Niederlage, die den Syrakusiern 100 Schiffe und 20,000 Menschen kostete, und welcher Dionysios vom Lande aus unthätig zusehen musste.

Unter dem Eindruck dieser Niederlage, und in der Furcht, seine Flotte möchte überhaupt nicht mehr im Stande sein, Messenes Schicksal von Syrakus abzuwehren, gab Dionysios den Plan, mit Himilko zu schlagen, auf, und beschloss, sich in Syrakus belagern zu lassen. Die Sikelioten murrten, sie meinten, man hätte den Himilko auf dem Marsch überfallen müssen. Allein es ist klar, dass ihre Meinung auf dem unsichersten Grunde, einer möglichen Unachtsamkeit des Feindes, beruhte, und dass des Dionysios Handlungsweise, wenn sie auch mehr vorsichtig als muthig war, kaum getadelt werden kann.

Himilko erschien bald genug, nachdem sich Heer und Flotte vereinigt, unter den Mauern und im Hafen von Syrakus. Prachtvoll und furchtbar für die Bedrohten war das Einlaufen der Flotte: 208 Kriegsschiffe in geordneter Reihe, über 1000 Lastschiffe, die noch an 500 andere schleppten, im Ganzen gegen 2000 Segel bedeckten den Hafen buchstäblich; die Macht der Athener war dagegen unbedeutend gewesen. Himilko mit dem 300,000 M. starken Landheere schlug nach einer vergeblichen Herausforderung sein Lager in der Hafen-Niederung südwestlich von der Stadt auf. Er selbst nahm im Tempel des Zeus Quartier; dann nahm er die „Neustadt" ein, wobei die Heiligthümer der Demeter und Persephone geplündert wurden. Nach dreissigtägiger Verwüstung des Gebietes traf er seine Massregeln zur Blockade, und erbaute verschiedene Castelle; die Stadt mit Sturm zu nehmen scheint er sowohl wegen der vorzüglichen Festigkeit der neuen Mauer, als auch, weil er in allen Mauergefechten gegen die weittragenden Geschütze den Kürzern zog, aufgegeben zu haben. Aber der Besitz von Epipolä und Euryalus schützte die Belagerten auch vor jeder wirksamen Blockade; und auch die Häfen konnte Himilko nicht genügend sperren. So kam den Syrakusiern ungehindert Zufuhr, und Polyxenos, des Dionysios Schwager lief mit 30 Schiffen ein, welche peloponnesische Söldner und italische Bundesgenossen und den Spartiaten Pharakidas als Führer an Bord hatten. In der That, man sieht nicht, wie Himilko auf diese Weise die Stadt jemals nehmen wollte, oder welchen Plan er überhaupt hatte, da es schliesslich darauf ankam, wer es am längsten aushielt, die Syrakusier in ihrer gesunden, wohlgebauten Stadt, oder die Karthager, zusammengepfercht in einem Lager in einer notorisch ungesunden, fieberhaften Sumpfgegend. Jeder Tag gab den Syrakusiern mehr Aussicht auf Sieg.

Nun ereignete es sich, dass sich während einer Seeexpedition des Dionysios und Leptines ein Kampf um ein karthagisches Getreideschiff entspann, wobei die Syrakusier von 40 feindlichen Schiffen 5 nahmen, und dann eine Schlacht anboten, welche der Feind vermied. Die nächste Wirkung dieses Sieges war

eine Hebung des Selbstgefühls bei den Städtern. Sie hatten unter Dionysios Führung Niederlagen erlitten — ohne ihn hatten sie gesiegt: sie glaubten nun, die Zeit der Freiheit sei wiedergekommen. Als Dionysios zurückkam, und in einer Versammlung, (wie er sie bisweilen berief, um zu sprechen, nicht um sprechen zu hören), die That lobte, und den Krieg bald zu endigen versprach, gab Theodoros, ein angesehener und tapferer Mann von den Reitern, den Gedanken des Volkes in einer wohl ziemlich treu überlieferten Rede unerwarteterweise Ausdruck.

Er begann damit, dass unter Dionysios ein Sieg über die Karthager fast schlimmer als eine Capitulation sei. Denn jener halte die Stadt in Knechtschaft, während die Karthager sich mit Tributzahlung begnügen würden. Dann erinnerte er an die erlittenen Unbilden: die Beraubung der Tempel, die Aechtung der Bürger und Einziehung des Vermögens, die Bewaffnung der Sklaven gegen die Herren, die Befestigung der Insel und ihre Besetzung durch Söldner, die Umwälzungen im Grundbesitz zu Gunsten seiner Freunde, die Aufnahme von Söldnern und Barbaren unter die Bürger. Er ging auf die frühere Kriegführung über, legte der Feigheit und dem Ungeschick des Dionysios den Verlust von Gela, Kamarina und Messene zur Last, und kritisirte seine neuliche Feldherrnleitung, indem er ihm Schuld gab, Krieg und Sieg, Untergang und Erhaltung der Städte nur nach seinem dynastischen Interesse zu betreiben. Auch seine geringe Vergangenheit liess er nicht unerwähnt. Endlich schloss er: wenn der Tyrann freiwillig abtreten wolle, so möge er mit den Seinen abziehn; wo nicht, so seien sie eben bewaffnet und beisammen, und hätten Bundesgenossen genug, mit deren Hülfe sie die Hegemonie anderen Bürgern, oder einem Manne von Korinth, der Mutterstadt, oder einem von Sparta, dem Vorort der Nation, übertragen könnten.

Wenn wir von diesen Beschuldigungen diejenigen fallen lassen, die sich auf schlechte Kriegführung oder Verrath beziehen, — über welche wir theils kein sicheres Urtheil haben können, theils dem Theodoros kein unpartheiisches zutrauen dürfen, — so fällt dagegen desto schwerer der Nachdruck ins Gewicht, der auf des Dionysios gewaltsame Stellung zur Bevölkerung gelegt wird, und gar sehr mit der Popularität contrastirt, welche er vor dem Kriege genoss. Es war natürlich genug. Hoffnung auf Ruhm und Vortheil hatte diese Popularität hervorgebracht; getäuschte Hoffnung liess dem leidenschaftlichen Volke den Herrscher schwärzer erscheinen, als er bis jetzt war, und seine Verdienste, z. B. die rettende Mauer und die Katapulten, übersehen. Doch ist wohl zu beachten, dass der wichtigste Grund in dem Verdammungsurtheil der Geschichte, die Hintansetzung nationaler gegen dynastische Interessen, schon hier vorgebracht wird.

Von den drei Gruppen Bewaffneter, welche es damals in Syrakus gab, waren die Syrakusier naturgemäss für Theodoros Vorschläge; die Miethstruppen des Dionysios hielten naturgemäss zu ihrem Soldgeber, so lange dessen Sache nicht verzweifelt stand: also lag die Entscheidung bei den Bundesgenossen aus dem Peloponnes und Italien, und für diese war in jener Zeit, wo gerade Agesilaos in Asien Susa zu erobern hoffte, die Erklärung des spartanischen Führers bindend. Und Pharakidas erklärte sich dem Auftrage und der Politik seiner Stadt gemäss für Dionysios: er sei gesandt, dem Dionysios und den Syrakusiern gegen die Karthager beizustehen, aber nicht, den Dionysios zu stürzen. Dies entschied. Sofort schaarten sich die Söldner um Dionysios, und die Syrakusier fluchten im Stillen (oder auch laut) auf die Spartaner, standen aber von Gewaltsamkeiten ab. So hatte der Zeitgeist, personificirt in dem Vertreter Spartas, den Dionysios in der gefährlichsten Stunde nochmals gehalten. Der Tyrann aber, durch diese Symptome mit Recht beunruhigt, that Manches, um durch Geschenke, Herablassung, Einladungen zur Tafel u. s. w., seinen Anhang zu vergrössern.

Unterdessen krönte die Gunst der Götter, oder vielmehr, wie die Alten berichten, der Zorn der Demeter und Persephone über die Schänder ihres Tempels, den Defensivplan des Dionysios mit Er-

folg: es brach unter den Massen der Karthager die Pest, welche an demselben Fieberorte schon die Athener decimirt hatte und noch später i. J. 212 ein karthagisches Heer aufreiben sollte, mit um so furchtbarerer Macht aus, je grösser die Menschenmenge und je ungewöhnlicher die Hitze des Sommers war. Bald waren alle Bande der Furcht und selbst der Liebe aufgelöst, und Dionysios ging zum Angriff über. Mit 80 der besten Kriegsschiffe befahl er dem Pharakidas und Leptines mit dem frühen Morgen die Flottenstation der Feinde zu attackiren, während er selbst mit dem Landheer einen Nachtmarsch machte, um das Lager des Landheeres im Rücken von Südwesten anzugreifen. Er begann den Angriff mit Energie und nahm das Castell Polichne: und während die erschreckten und zum Theil kampfunfähigen Gegner sich anstrengten, ihn abzuwehren, fuhren die syrakusischen Fünfdecker in geordneter Reihe auf die unzulänglich bemannten, auch wohl schlecht bestellten, karthagischen Fahrzeuge los, und segelten sie mit entsetzlichem Geprassel in den Grund, oder enterten mit dem besten Muthe. Hierdurch wurde auch der Widerstand des Landheeres gegen Dionysios gelähmt; er drang persönlich führend bis an die Flottenstation am grossen Hafen vor, und warf Feuer in die auf den Strand gezogenen Schiffe. Ein Flammenmeer verbreitete sich sofort durch Taue und Segel und zwang Jedermann, die Schiffe zu fliehen; der Wind theilte das Feuer den ankernden Schiffen mit, und nun verbrannte fast die ganze Flotte. Das riesengrosse Schauspiel war für die Syrakusier so aufregend, dass auch die Greise und Knaben sich in die noch im Hafen liegenden Fahrzeuge warfen, und vom feindlichen Gut Manches bergen halfen. Die Hand Gottes hatte offenbar die Frevler getroffen.

So schien auch Himilko seine Lage anzusehen. In der Nacht überbot er die Unfähigkeit, die er bei der Belagerung von Syrakus bewiesen, durch einen entsetzlichen Verrath, den man nur durch die Kopflosigkeit der Verzweiflung erklären kann. Er bot dem Dionysios heimlich für freien Abzug 300 Talente. Dionysios ging darauf ein in Betreff der karthagischen Bürger; und that daran nur klug. Es ist sicher ungerecht, hier zu sagen, er habe die Karthager entkommen lassen, um ein Gegengewicht gegen die Freiheitsgelüste der Syrakusier zu haben; denn that nicht solche feige Flucht des Feldherrn den Karthagern mehr Schaden, als sein Tod? Dazu wurde die Niederlage erst durch die Flucht sicher. Noch war Himilko's Landmacht überlegen, und er brauchte nur entschlossen aus dem Pestorte fort und nach Gela oder Akragas zurückgehn, so stand der Krieg ohngefähr wieder wie anfangs. Statt dessen segelte er in der 4. Nacht mit 40 Trieren, gefüllt mit Karthagern, heimlich ab. Die in der Stadt befindlichen Korinther setzten ohne des Dionysios Befehl nach, und versenkten noch einige Schiffe. Von der rath- und führerlosen Masse des Landheeres hatten sich die Sikeler schon in ihre Heimath zerstreut, ehe Dionysios am folgenden Tage angriff. Die Uebrigen, meist Lybier, wurden theils auf der Flucht gefangen, theils ergaben sie sich; nur das Corps der Iberer rettete die Waffenehre, capitulirte, und trat in Dionysios Dienste. Man fand im Lager angeblich mehr als 150,000 unbestattete Leichen.

Himilko hatte sein Leben zu theuer erkauft. Als er im Trauerkleide die tief geschlagene Vaterstadt betrat, fasste ihn die Reue, und nachdem er in allen Tempeln das Erbarmen der Götter angefleht, starb er den freiwilligen Hungertod. Die gerechte Entrüstung der lybischen Unterthanen über den an ihren Landsleuten geübten Verrath führte einen Aufstand herbei, welcher die Karthager für die nächste Zeit vollends lähmte.

Drittes Kapitel.

Die Gründung des westhellenischen Reiches[1].

396 bis 367 v. Chr.

Der nationale Erbfeind war vernichtet, seine völlige Vertreibung aus Sicilien schien und war leicht

[1] Died. XIV, 78. 87. 90. 95—98. 100—112.

Friede war nicht geschlossen. Wenn nun die syrakusiche Land- und Seemacht vor Panormos erschien, so musste es fallen; denn noch drei Jahre später konnte die karthagische Macht sich sehr gegen ihre Art nur durch Güte halten. Jetzt musste Dionysios durch völlige Vertreibung der Karthager, und noch mehr durch wirksame Wiederherstellung und Pflege der zerstörten Griechenstädte beweisen, dass er in der That der Vertrauensmann, der fürstliche Führer der Nation sei, der nur um grosser Zwecke willen bisher allen Widerstand gewaltsam zu Boden geschlagen, und nicht der kleinlich Ehrgeizige, der nur sein Regiment, gleichviel mit welchem Verlust der Nation, zu bewahren strebe. Er hat die Probe nicht bestanden.

Zuerst stellte er Messene wieder her, gab es aber nicht den alten Bewohnern zurück, sondern bevölkerte es theils mit Lokrern, theils anderen Ansiedlern[1], wesentlich aber mit seinen Söldnern, als seinen Posten an der Meerenge. Ebenso gab er Leontinoi an seine Söldner. Dann nahm er einige Städtchen der Karthager und Sikeler, schloss mit dem mächtigsten Fürsten derselben, Agyris von Agyrion, ein Bündniss, und bekriegte die zu Tauromenion, dem früheren Naxos, durch Himilko angesiedelten Eingeborenen. Diese letzteren ohne Erfolg; er wurde dabei verwundet und beinahe gefangen.

Dies Alles enthüllte mehr und mehr den antinationalen Charakter seiner Herrschaft, und erweckte eine Opposition gegen ihn, die weit über die frühere seiner demokratischen Gegner hinausging. Ermuthigt durch sein Unglück bei Tauromenion fiel Akragas trotz der damit verbundenen Gefahr nebst noch einer Gemeinde[2] vom Bündniss mit Syrakus ab. Aber eine noch bedeutsamere Opposition machte sich in den nächsten Kreisen des Tyrannen fühlbar. Unter den Partheigenossen, die ihn gehoben und gestützt hatten, waren sicher manche, welche die Monarchie als Mittel zur Hebung, und nicht zur Schwächung, griechischer Nation gewollt hatten, und welche nun weder sein Verfahren noch seine Pläne billigten. Gleich nach Himilko's Flucht war unter seinen Söldnern eine Meuterei ausgebrochen, die ihn in Lebensgefahr brachte[3], und schwerlich ohne Spaltung unter seinen Vertrauten erklärt werden kann. Wir werden später sogar Leptines an dieser nationalen Opposition theilnehmen sehn; der schon erwähnte Heloris aber hatte sich völlig von ihm losgesagt, und war nach Rhegion geflohen, wo er antidionysische Bestrebungen mit einem Eifer förderte, der weit über persönliche Zwecke hinauszugehen, und auf Ueberzeugung zu beruhen scheint.

Das Unglück des Tyrannen gegen Tauromenion benutzte der karthagische Feldherr Mago zu einem Beutezuge von Panormos aus gegen Messene. Dionysios schlug ihn; statt ihn aber zu verfolgen und ein Ende mit ihm zu machen, benutzte er die freie Zeit, um den Handstreich gegen Rhegion auszuführen, an welchem er bis dahin durch die unbequeme Tapferkeit der tauromenischen Sikeler gehindert worden war. Mit 100 Schiffen erschien er plötzlich Nachts vor der Stadt, und versuchte das Thor, wie damals bei Achradina, durch Feuer zu öffnen. Allein Heloris, der wahrscheinlich damals auch dabei gewesen war, war zur Stelle, und statt das Feuer zu löschen, liess er es nähren, bis die Bürgerschaft gesammelt dem Angriff zu widerstehen genügte. Nun beschränkte sich Dionysios auf die Verwüstung des Gebiets und schloss

[1] Diod. XIV, 78 nennt die Medimnäer; ein unbekannter Name, wofür man Medmäer, aus Medma in Bruttium, Lokroi gegenüber, mit Wahrscheinlichkeit vermuthet hat. — [2] Diod. XIV 88 nennt neben Akragas noch die Messenier. Dies können, wie Grote VI p. 7 Anm. 10 richtig bemerkt, nicht die Bewohner von Messene sein, die von dem Tyrannen ganz abhingen und auch gleich darauf im Bündniss mit ihm erscheinen. Vielleicht sind die peloponnesischen Messenier aus Naupaktos und Zakynth gemeint, welche er erst im sicilischen Messene ansiedelte, dann aber auf Verlangen Spartas von da entfernte, und die Stadt Tyndaris gründen liess, wo sie durch Aufnahme neuer Bürger bald zu Ansehn und Selbstständigkeit kamen. — [3] Polyaen. V, 2, 1. Dass es sich bei der Diod. XIV, 78 erzählten Meuterei um mehr als rückständigen Sold handelte, sieht man daraus, dass er den Führer Aristoteles nach Sparta zum Gericht schickte; mit den Söldnern wusste er sich abzufinden. —

dann auf ein Jahr Waffenstillstand, weil er von neuen Rüstungen der Karthager hören mochte (393). Dahin hatte er es nämlich kommen lassen, dass Mago i. J. 392 wieder mit 80,000 M. vorrücken und Dionysios Bundesgenossen Agyris angreifen konnte. Da dieser 20,000 Bürger beherrschte, und Dionysios ihm mit 20,000 M. zu Hülfe kam, so war der Kampf nicht mehr ungleich, zumal Mago im feindlichen Gebiet Mangel hatte und beim Fouragieren Verluste erlitt. Das Drängen der Syrakusier auf eine Entscheidungsschlacht war gewiss hier gerechtfertigter als früher, und als Dionysios trotzdem fortfuhr zu behaupten, es bedürfe keiner Schlacht, verliessen sie ihn im Zorn und gingen nach Syrakus zurück. Er befreite zum Ersatz Sklaven, gab sie aber zurück, als bald darauf Mago Frieden anbot. Mago erhielt freien Abzug, behielt Panormos, Motye und andere Punkte im Westen, gab aber die verbündeten Sikeler von Tauromenion Preis, welchen Platz Dionysios mit seinen Söldnern besetzte. Er hatte durch diesen Frieden von 392 zwar sein Gebiet vortrefflich arrondirt, denn er besass nun alle Festungen der Ostküste; aber sein Programm vom J. 397, dass Sicilien bis zur Westküste frei sein solle, hatte er in schmählicher Weise aufgegeben, und es war vor aller Augen klar, dass er die nationalen Ideen nur zu egoistischen Zwecken gemissbraucht hatte. Vor 6 Jahren hatte er sich frei im Volke bewegen können; jetzt fürchteten ihn die Hellenen mehr als die Barbaren, und er konnte sich kaum auf seine Vertrauten, eigentlich nur auf die Leute verlassen, welche er eben bezahlte.

Als ihren Feind hatten ihn endlich auch die italischen Griechen erkannt. Die achäischen Städte Bruttiums (des heutigen Calabrien), deren bedeutendste Kroton, Thurioi, Metapont, Siris, Pandosia, Kaulonia u. A. waren, bildeten einen Städtebund nach dem Muster Achaias, gegründet auf „Gleichheit und freundschaftliche Gesinnung," welcher, früher bedeutend, jetzt durch Städtefehden und zu grosses leibliches Wohlbehagen bei geistiger Trägheit gesunken war. Jetzt aber brachte die doppelte Gefahr, welche den Städten von seiten der von Norden erobernd vordringenden sabellischen Lukaner und von Dionysios drohte, eine energische Erneuerung des Bundes zu Stande; bei Todesstrafe der Feldherrn solle keine Stadt sich der geforderten Bundeshülfe entziehen[1]. Das ionische Rhegion dachte man, auch wenn es vielleicht nicht selbst Bundesglied war, doch gegen Dionysios zu schützen.

Dieser jedoch begann in der Hoffnung, die Städte zu isoliren, seinen Feldzug von 390 mit der bestimmten Erklärung, er werde den Krieg örtlich beschränken, und nur Rhegion angreifen. Der Feldzug war erfolglos, weniger durch die Bundeshülfe von 60 Schiffen, als durch einen Sturm, der des Dionysios Flotte zerstreute und ihn selbst in Lebensgefahr brachte. Hiernach gab er die Feindseligkeiten für dies Jahr auf, schloss aber ein Bündniss mit den Lukanern, welche die Erbfeinde der italischen Griechen, wie die Karthager der sicilischen, waren, und liess seinen Bruder mit der Flotte an der Westküste Italiens hinaufsegeln, um mit jenen gemeinsam zu handeln. Es war offenbarer Verrath an der Nation, und jeder Patriot musste diese Politik verabscheuen. Nun lagen damals die Thurier mit den Lukanern im Kriege, und hatten nach einigen Vortheilen allein, ohne die Bundeshülfe abzuwarten, die früher griechische, jetzt den Lukanern unterworfene, Stadt Laos angegriffen. Da wurden sie umgangen, mit Uebermacht — 34,000 M. gegen 15,000 — angegriffen, und erlitten eine entsetzliche Niederlage, in der 10,000 der Ihrigen fielen. Die Ueberlebenden retteten sich auf einen Berg an der See, und als sie eine hellenische Flotte vorbeisegeln sahen, warfen sich 1000 von ihnen ins Meer, um sie schwimmend zu erreichen. Es war Leptines, und so waren die Unglücklichen den Freunden ihrer Feinde in die Hände gefallen. Aber Leptines war ein Patriot, und gab hier seinem Bruder eine Lehre, was die wahre Pflicht eines Königs und das schönste Recht einer Grossmacht sei. Statt sie auszuliefern, überredete oder zwang er die Lukaner, die Gefangenen für

[1] Diod. XIV, 101. Polyb. II, 39. Mommsen Röm. Gesch. I, 123.

1 Mine (ca. 22¾ Thlr.) per Kopf zu entlassen, und vermittelte einen Frieden, der Thurioi's Existenz rettete. Aber Dionysios war zu alt, um zu lernen; dieser Friede warf seinen ganzen Angriffsplan um, und zwang ihn, es mit der Gesammtmacht des Bundes aufzunehmen. Er setzte Leptines ab, übergab die Flotte dem dritten Bruder Thearidas, und begann im J. 389 den Krieg gegen die italischen Griechen ohne Maske.

Sein Plan war, die südwestliche Halbinsel Italiens durch Lokroi, — da Rhegion diese Ehre ausgeschlagen hatte, — zu beherrschen, wie er die Osthälfte von Sicilien durch Syrakus beherrschte. Dazu mussten alle selbstständigen Hellenenstädte aufhören, wie in Sicilien, und vor allen musste Rhegion vernichtet werden. Er begann mit der Belagerung von Kaulonia, nördlich von Lokroi an der Ostküste. Unterdessen hatte sein unermüdlicher Gegner Heloris in Kroton, dem Vorort des Bundes, gewirkt, und kam an der Spitze eines Bundesheeres von 25,000 M. Fussvolk und 2000 R. zum Entsatz Kaulonias heran bis an den Fluss Helleporos[1]. Er hatte sich mit einer auserlesenen Schaar von 500 M. dem Hauptheer vorausbegeben. Seine Absicht dabei muss dahingestellt bleiben; aber dieser Umstand war verhängnissvoll. Denn Dionysios, durch seine Spione, (von denen er auch in Feindesland stets vorzüglich bedient wurde), hiervon benachrichtigt, eilte ihm mit der gesammten Macht entgegen und hieb ihn nieder, ehe die Hauptmacht herbeikommen konnte. Und auch diese, ermüdet und führerlos, wurde geschlagen, und zog sich auf einen uneinnehmbaren, aber wasserlosen Berg zurück, wo sich der ganze Rest am folgenden Nachmittag auf Gnade und Ungnade ergeben musste, um nicht zu verschmachten. Sie fürchteten das Schrecklichste, und waren desshalb desto freudiger überrascht, als er sie alle ohne Lösegeld frei liess, und Frieden schloss. Diese That galt für eine Handlung ungewöhnlicher Menschlichkeit, für die schönste seines Lebens; sie trug ihm damals die Ehre goldener Kränze und in der Geschichte eine Bewunderung ein[2], die sie gar nicht verdient: denn es war nur eine That berechnender Klugheit. Dionysios besass den Verstand, einzusehn, „um wie viel die Hälfte mehr ist, als das Ganze.“ Das ganze Gebiet des Bundes, namentlich das bedeutende Kroton, erst zu erobern und dann zu behaupten, hielt er für unmöglich, und begnügte sich vorläufig mit dem Süden der bruttischen Halbinsel. So schlug er die nördlichen grossen Städte bis auf Weiteres zu Freunden, um die südlichen desto ungestörter zu vernichten. Dass die Krotoniaten nicht nach solcher Erfahrung zum zweitenmal das bequeme Leben zum Schutz des Völkerrechts aufgeben würden, wusste er und wussten die Rheginer. Sie erkannten sich am Helleporos besiegt, und sandten Friedensgesandte an Dionysios mit der Ermahnung, „sich im Glück nicht zu überheben.“ Sie kannten die diabolische Heimtücke des Mannes noch nicht, sie trauten ihm noch. Er bewilligte Frieden gegen die Auslieferung der 70 Kriegsschiffe der Stadt, Zahlung von 300 Talenten und Stellung von 100 Geisseln, und wandte sich dann dazu, die beiden einzigen noch übrigen Städte, welche Rhegion hätten zu Hülfe kommen können, Kaulonia und Hipponion, unbelästigt selbst von den Rheginern zu belagern, ohne ernsten Widerstand zu nehmen, zu zerstören, das Gebiet (wohl mit den Leibeigenen und gegen eine Steuer) an Lokroi zu geben, die freien Hellenen aber zu Syrakusiern, d. h. zu steuer- und dienstpflichtigen Unterthanen seines Despotismus zu machen. Damit sie aber auch wirklich zahlen könnten, gab er ihnen zunächst 5 Jahre lang Steuerfreiheit.

Nun war Rhegion ganz allein übrig: wird es sich endlich auch sanfter Gewalt fügen, oder wird man obstinaten Trotz zu zertreten haben? Jedenfalls wird es gut sein, erst die Mittel des Widerstandes zu schwächen, und die Seelen zwischen Furcht und Hoffnung mürbe zu machen. Er liess sein Heer an die Meerenge vorrücken, wie um es nach Sicilien überzusetzen, und bat die Rheginer, ihm für einige Tage

[1] Polyb. 1, 6. — [2] Z. B. von Grote VI. p. 15. —

Lebensmittel zu gewähren, er wolle den Werth von Syrakus aus ersetzen. Ablehnung war unmöglich, — sie lieferten. Das Heer setzte aber unter verschiedenen Vorwänden nicht über; inzwischen schwanden die Vorräthe der Rheginer; endlich weigerten sie sich weiterer Lieferungen. Da erklärte Dionysios sich für beleidigt, schickte ihnen die Geisseln zurück und begann den Krieg. Es war eine teuflische Berechnung: die Flotte ausgeliefert, die Vorräthe verzehrt — nun mussten sie verzweifeln und sich ohne viel Aufsehen fügen. Er hatte aber über sein Ziel hinausgeschossen. Dieses letzte Kunststück zu allem Andern, was seit 10 Jahren geschehen war um den Tyrannen verhasst zu machen, hatte in der ganzen Bevölkerung eine Entrüstung und einen Geist des männlichsten Widerstandes erweckt, welcher den Entschluss hervorbrachte, lieber unterzugehen, als diesem Manne, der den einen nationalen Erbfeind schonte, mit dem andern Bündniss schloss, der 6 Hellenenstädte vernichtet und in 2 zusammengepackt hatte, der mit Barbarensöldnern Hellenen knechtete, den sein eigen Wort nicht band, — als diesem Manne sich zu fügen. Es war nur natürlich, dass der kluge Rechenmeister die Macht des sittlichen Abscheues nicht richtig schätzte, weil er selbst nur unsittliche Motive kannte und voraussetzte. Die Seele dieses Widerstandes bei den Rheginern war Phyton, ihr Feldherr. So musste Dionysios i. J. 388 zur Bestürmung schreiten. Zuerst wurde er überall zurückgeschlagen, obgleich er alle Mittel anwandte, und wurde selbst einmal bedeutend verwundet; die Belagerung zog sich in die Länge. Diese Hartnäckigkeit störte die Wünsche des Tyrannen in der bittersten Weise. Sein westhellenisches Reich war nämlich mit der Unterwerfung Rhegions fertig. Er hatte aber höhere Absichten, als über viel Leute zu herrschen: er wollte als Führer der grössten hellenischen Macht in dem Staatensystem des eigentlichen Griechenlands ein entscheidendes Wort zu sprechen haben, er wollte von der Nation anerkannt sein. Er vergass dabei, dass es zweierlei ist, eine Verfassungsform zu stürzen, und die Nation an Gut und Ehre zu schädigen; dass die erste von beiden Thaten ein Rechtsbruch ist, der unter Umständen von den rechten Männern durch Wohlthaten gesühnt und von der Geschichte vergeben werden kann — der Fall des Gelon und des Caesar —; dass aber die zweite ein Verbrechen ist, das die Nation nie vergeben kann. Nun machte Dionysios eben jetzt den Versuch, das anerkennende Urtheil seiner Nation zu gewinnen, und zwar in ächt hellenischer Weise. Die olympischen Spiele wurden dies Jahr gefeiert. Dionysios hatte Rennpferde venetischer Zucht[1], prachtvolle Viergespanne und Zelte besorgt, auch selbst, (er war ein leidenschaftlicher Dilettant), Gedichte angefertigt, und die tüchtigsten Sänger und Deklamatoren in Dienst genommen, und schickte seinen Bruder Thearidas zum Feste, um sich wo möglich durch einen Sieg unter die Geehrten der Hellenen einzureihen. Gegen diese Bewerbung legte nun der Todeskampf Rhegions einen schneidenden Protest ein, und einen Protest, der nicht ohne Stimme blieb. In Olympia befand sich damals der Redner Lysias, der, lange Zeit in Thurioi sesshaft, das Unglück dieser Stadt und das Bündniss des Dionysios mit den Lucanern mit patriotischem Ingrimm betrachtete. Dieser hielt vor den versammelten Hellenen eine feurige Rede, von der wir leider nur ein kleines Bruchstück besitzen[2]. Er schilderte die traurige Lage der Nation, wie derjenige die Macht habe, der das Meer beherrsche, die Meeresherrschaft aber dem gehöre, der am meisten Geld auszugeben habe; wie sonach der Perserkönig und der Tyrann von Sicilien die meisten Schiffe besässen. So würden die griechischen Städte an einem Ende von den Barbaren beherrscht, an dem andern vom Tyrannen zerstört, und die Lacedaemonier[3], die Anführer der Nation, thäten Nichts zum Schutz der Bedrängten, wiewohl sie selbst ihre Freiheit bewahrten. Desshalb sei es die höchste Zeit zur Einigkeit; man müsse nicht warten, bis sich die beiden feindlichen Mächte gegen

[1] Strabo 5, 1, 4. Diese Race wurde hernach in Griechenland beliebt. — [2] Lysias or. 33. — [3] Diese Stelle über die Lacedaemonier beweist mir, dass die Rede wirklich, wie Diodor berichtet, 388, und nicht, wie Grote meint, 384 gehalten ist. Nach dem antalkidischen Frieden hatte diese zweifelnde Hoffnung auf den Patriotismus Spartas keinen Sinn mehr.

Hellas vereinigten, und müsse aufhören zu meinen, dass das Unglück Anderer sonst Niemand angehe. Im Verfolg der Rede, wird erzählt, habe er ermahnt, den Tyrannen zu stürzen, und als Ausdruck des nationalen Verdammungsurtheils sein Zelt zu zerstören. Wir dürfen annehmen, dass der Redner es sich nicht wird haben entgehen lassen, dessen Pracht mit den eben verhungernden Rheginern zu vergleichen. Der Erfolg war, dass die Menge das Zelt stürmte — eine unerhörte Beschimpfung! — und die Gedichte verlacht wurden, und wenn dann auch seinen Wagen der Kampf nicht versagt wurde, (wobei sie übrigens beispielloses Unglück hatten), so war doch Dionysios durch das Urtheil der Nation verworfen. Inzwischen hatte der Hunger die Rheginer noch nicht völlig überwältigt. Sie hatten längst alle Zugthiere sammt dem Leder verzehrt, der Scheffel Weizen stieg bis auf 5 Minen (über 110 Thlr.), zuletzt assen sie das Gras des Stadtgrabens — bis Dionysios es vor ihren Augen durch Thiere abweiden liess. Welche Hölle musste in der Brust des Mannes toben! Endlich im 11. Monat der Belagerung, i. J. 387 ergab sich die Stadt. Er fand darin Haufen von Leichen und noch 6000 leichenähnliche Lebende. Diese wurden mit Ausnahme derer, die für die Freiheit eine Mine erlegen konnten, in Syrakus verkauft, die Stadt zerstört[1] und ihr Gebiet wohl an Lokroi überwiesen. Aber die ganze Wuth der erbitterten Tyrannenseele entlud sich auf das Haupt des Phyton. In der That, Niemand hatte entschiedener als er die Hoffnungen des Tyrannen durchkreuzt. Was musste auch dieser alte Mann eine so unbeugsame Energie besitzen, und sie seinen Landsleuten einzuflössen wissen? Warum musste er die Einnahme Rhegions zu einem schauderhaften Schauspiele machen, statt sich in der Stille zu fügen, wie die Andern? Nun war des Tyrannen Ziel erreicht; aber während er den letzten Schritt that, wurde ihm der Preis, nach dem er schon griff, durch dieses Mannes unvernünftigen Trotz entrissen, und Spott und Fluch sein Theil. Dafür liess er ihm den Sohn ertränken; („er ist einen Tag früher glücklich als ich," sagte der Vater), band ihn selbst an den höchsten Belagerungsthurm, liess ihn dann öffentlich unter Martern aller Art und Heroldsruf „so straft Dionysios den Kriegsstifter" durch die Stadt geisseln, bis endlich das Uebermass der Barbarei, des Mannes früher bewiesene Bravheit und sein auch jetzt ungebrochener Muth, mit dem er dem Tyrannen die Rache der Gottheit verkündigte, selbst die Söldner empörte und eine Bewegung des Mitleids unter ihnen veranlasste, welche den Tyrannen bewog, ein Ende zu machen, und ihn sammt seiner Verwandtschaft im Meere zu ertränken. Aber im Tode wie im Leben brandmarkte Phyton ihn als Barbaren; denn sein Schicksal lebte in Klagegesängen der Dichter fort.

Viertes Kapitel.

Des Dionysios Charakter, Regententhätigkeit, spätere Unternehmungen und Tod[2].

387 bis 368 v. Chr.

Die westgriechische Grossmacht war gegründet; Dionysios konnte Krieg und Frieden haben mit wem er wollte, von selbst griff ihn so leicht Niemand an. Selbst die Gallier, die eben in diesem Jahre Rom eroberten[3], machten Bündniss mit ihm[4]. Und doch war dies Alles für ihn nun fast werthlos. Zwar

[1] Strabo VI. p. 268. — — [2] Diod. XV, 6–7. 14–17. 24. 47. 72. 74. — [3] Diodor u. Polyb. I, 6 setzen den antalkidischen Frieden und Rhegions Eroberung abweichend von der gewöhnlichen Zeitrechnung in das Jahr der gallischen Eroberung. — [4] Justin. XX, 5. —

so lange die Aufregung des Kampfes dauerte, fühlte er die entsetzliche Täuschung, statt des bewunderten Fürsten der Schrecken und Abscheu der Nation geworden zu sein, weniger. Als er nun aber Frieden und Musse hatte, bemächtigte sich seiner eine so tiefe Niedergeschlagenheit, dass sie fast in Wahnsinn ausartete, ihn von aller Welt Neid und Nachstellungen fürchten und keinem Menschen trauen liess[1]. Er verbannte seine treuesten Freunde ohne triftigen Grund[2], z. B. Leptines und Philistos. Leptines ging nach Thurioi, wo man ihm hoch ehrte. Nach einem Jahre aber konnte Dionysios ihn nicht mehr entbehren, rief ihn zurück und gab ihm seine Tochter zur Frau. Philistos begab sich zu Gastfreunden in der Colonie Hadria am venetischen Meerbusen, schrieb dort seine Geschichte Siciliens und des Dionysios, und wirkte in seiner Weise für das Interesse der Nation und des Tyrannen zugleich; ein Kanal an der Pomündung, „die Gräben des Philistos" bewahrte sein Andenken[3]. Er kehrte erst unter Dionysios II. zurück. Polyxenos, des Tyrannen Schwager, entzog sich durch Flucht[4] der Verbannung, — oder Schlimmerem. Denn der aufgeregte Tyrann tödtete die Verdächtigen ohne Unterschied und Rücksicht, — man giebt die Zahl der im Frieden Umgebrachten auf 10,000, d. h. „sehr Viele", an[5], — und verdächtig war ihm Alles, da er bei seiner eigenen Unredlichkeit Jedem das zutraute, was er selbst gethan haben würde, und, auf keinem sittlichen Boden stehend, fühlte, dass gegen ihn Alles erlaubt sei. So entstand in seiner Brust aus bösem Gewissen und Todesfurcht, die er nur in offener Schlacht nicht kannte, jenes fürchterliche Misstrauen, das ihn sein Leben wie in einem Kerker hinzubringen zwang und ihm keinen Augenblick sorgloser Hingebung verstattete. Bekannt sind Einzelheiten[6], z. B. dass er sein Bette mit einem tiefen Graben und einer Zugbrücke umgab; dass er Niemand, selbst nicht seine Frauen, undurchsucht zu sich liess; dass er sich den Bart von seinen Töchtern stutzen liess, und auch diesen glühende Wallnussschalen statt der Messer zu nehmen gebot als sie erwachsen waren; dass er stets ein Panzerhemde trug; dass er einen Offizier seiner Leibwache tödten liess, weil er geträumt, er tödte den Tyrannen; dass er einst, als er beim Ballspiel einmal einem seiner Günstlinge einen Augenblick seine Waffe zu halten gab, und ein anderer ihm zurief, „da habe er doch einmal sein Leben Jemandem anvertraut," beide zu seinem grossen Schmerz hinrichten lassen zu müssen glaubte. Wahrlich, wie Platon sagt, „er hielt sich mit Mühe, da er keinem traute"[7], und durch das an einem Haar über dem Haupte hängende Schwerdt, womit er seinem Höfling Damokles die Lust des Wohllebens vergällte, als er einen Tag wie er zu leben begehrte, hat er seinen Seelenzustand richtig bezeichnet. Er, der gebildete Mann, lebte mit Sklaven und Barbaren, er hatte Freunde gehabt und sie von sich gestossen; selbst seinen Sohn und Erben wagte er nicht bei sich zu haben, noch überhaupt vernünftig zu erziehen, sondern liess ihn eingesperrt und mit Holzschnitzen beschäftigt heranwachsen. Und doch war, wie die in der „Bürgschaft" behandelte Geschichte beweist, das Verlangen nach Freundschaft nicht in ihm erstorben[8].

Es verdient Bewunderung, und ist jedenfalls ein Beweis von ungewöhnlicher Elasticität, dass seine Seele diesen Zustand länger als 19 Jahre aushielt. Dionysios war nie müssig. Eine Bogensehne, sagte er, reisst bei der Spannung, die menschliche Seele aber, wenn sie ungespannt bleibt[9]. Seine beste Freundin und liebste Trösterin war die Poësie. Er hat bei seinen vielen Regierungsgeschäften, da er fast Alles, auch die Rechtspflege, allein besorgte, doch noch Zeit gefunden, 43 Tragödien zu dichten, — die Zeit nämlich, welche, wie sein Sohn dem sich darüber wundernden Philipp von Macedonien sagte, diese beiden Fürsten

[1] Ich beziehe, was Diodor XV, 7 bestimmt ins Jahr 386 verlegt, auf die Sendung vom Jahr 388; Grote VI, p. 27–31 (namentlich Anm. 71 p. 29) bezieht alles auf eine Sendung im nächsten Olympiadenjahr 384. Er hat darin Recht, dass Diodor mit der Annahme der Sendung im J. 386 eine Ungenauigkeit begeht; sonst passt aber alles vorzüglich auf 388. — [2] Plut. Dion c. 11 giebt den Vorwand an. — [3] Vgl. Mommsen Röm. Gesch. I. p. 269. — [4] Plut. Dion 21. — [5] Plut. de fort. Alex. M. p. 338 B. — [6] Cf. Cic. Tusc. V, 20–23; de off. II, 7. Philo Jud. edit. Mang. II p. 639. Plut. Dion 9. Diodor XIV, 2. — [7] Platon epist. VII. 332 D. — [8] Cic. Tusc. V, 22. — [9] Plut. resp. reg. tom. II, p. 698. —

beim Becher hinbrachten[1]. Er hatte sich von jener moralischen Niederlage von 388 am ehesten in Bezug auf die Poësie erholt, und sich von seinen Schmeichlern mit dem Gedanken trösten lassen, es sei eben nur der Neid, der stets der Grösse folge, (ein Gedanke, den er selbst wiederholt in seinen Gedichten aussprach[2]), und schmiedete seitdem Verse mit erneutem Eifer. Wenn nun auch diese Gedichte gewiss, wie diejenigen Richelieu's, an sich unbedeutend waren, und wenn er auch im Dilettanteneifer manche Lächerlichkeit beging, z. B. des Aeschylos Schreibtafel kaufte, um auch seinen Stil zu schreiben[3]; so hatte doch andererseits schwerlich jemals ein Dichter so viel wie er vom Spott der Komiker zu leiden, — er wurde selbst zum Gegenstand einer Komödie gemacht[4], — und es ist glaublich, dass man im Poëten Dionysios den Tyrannen geisselte. Nach dem Stil der wenigen erhaltenen Fragmente zu urtheilen, dürfte er es wohl mit den Dutzendtragikern seiner Zeit, welche während des Sinkens der Tragödie noch so ca. 1000 Dramen producirten, aufgenommen haben. Sein Geschmack ging dabei auf das Erhabene, Pathetische, er hasste das Lachen und die Komödie[5], er ahmte auch dem Aeschylos in kühnen Wortbildungen und Bedeutungen nach, wobei er denn freilich oft den einen verhängnissvollen Schritt nicht vermied, und zum Komiker wider Willen wurde[6]. So bekam er in Athen, wenn er mit seinen Stücken als Mitbewerber auftrat, stets zweite und dritte Preise, d. h. das letztere bedeutet, er fiel durch; seinem letzten Stück jedoch, der „Auslösung Hektors", gaben die Athener den ersten Preis, und die böse Welt hat behauptet, er habe sich vor Freude darüber so betrunken, dass er erkrankt und gestorben sei. Jedenfalls starb er bald darauf; das Andere möchte wohl Anekdote sein. Natürlich zog er auch Poëten an seinen Hof, schlechte und gute, den Tragiker Karkinos und der Dithyrambiker Philoxenos, von denen letzterer bei der Beurtheilung resp. Correctur der fürstlichen Verse in ein übles Dilemma zwischen seinem poëtischen Gewissen und seiner persönlichen Sicherheit kam. Der Herrscher verstand bei unnachsichtiger Kritik keinen Scherz, wie sonst wohl[7], sondern schickte ihn in die „Steinbrüche", sein Staatsgefängniss, um sich besser zu besinnen. Er dichtete darin den „Polyphem", wobei ihm der Tyrann als Modell des Cyclopen diente[8]. Als er dann, wieder herausgelassen, mit einem Vortrag fürstlicher Poësie beehrt wurde, stand er nach einigem Schweigen auf, um sich — lieber wieder in die Steinbrüche zu begeben[9]. Endlich jedoch fand er einen Weg, zugleich den Wünschen seines Gönners und seinem Gewissen zu genügen, indem er die ihm vorgelesenen hochpathetischen Stellen als „jammervoll" bezeichnete.

Neben der Poësie und Musik diente ihm auch die Natur- und Heilkunde zur Zerstreuung, und er schnitt und braunte die Leiber seiner kranken Unterthanen zu ihrem Besten, wie ihre Geldbeutel zu dem seinem[10]. Aber mit Dichtung und exacter Wissenschaft musste sich sein Geist auch bescheiden: in der Welt der Ideen des Wahren, Schönen und Guten, in der reinen Speculation, war es seiner schuldbefleckten Seele, „bei der wie bei einem Palimpsest stets die erste Schrift zum Vorschein kam, so oft man sie auch abwusch," zu kühl und zu klar, und sein Versuch, sich an den „überhimmlischen Ort" aufzuschwingen, misslang kläglich, obgleich die Weisheit in Person ihn dazu anleitete. Platon[11] kam ohngefähr im J. 386 auf seiner wissenschaftlichen Reise nach Sicilien, zunächst nur um den Aetna zu sehen. Dion aber, des Dionysios Schwager, sein Bewunderer, lud ihn so dringend ein, dass er den Besuch nicht ablehnen konnte. Seine Aufnahme[12] in Syrakus war glänzend, und seine freimüthige Rede, die im Bewusstsein, ohne Selbstsucht nur für die Wahrheit zu wirken, kein Ansehn der Person kannte, wurde allgemein bewundert; als er aber von der Tapferkeit

[1] Plut. Timol. 15. — [2] Fgmt. 7 u. 8 bei Nauck fr. trag. — [3] Lucian advers. ind. 15. — [4] Cf. Meinecke fgm. com. I. p. 362. — [5] Ael. V. H. XIII, 18. — [6] Die Stellen bei Nauck fr. 3, 9, 12. Meinecke loc. l. Bernhardy Griech. L. G. II, 2 p. 58. — [7] Ath. I, 11. — [8] Nach Philoxenos dürfte Ovid. Met. XIII 750 ff. gedichtet sein. — [9] Stob. Tit. XIII, 16 p. 145. — [10] Ael. V. H. X, 11. — [11] Plat. ep. VII, p. 324 ff. Plut. Dion c. 4 u. 5. Diog. Laërt. III n. 11—14. — [12] Ael. V. H. IV, 18. —

redete, dass die Tyrannen voll Furcht seien, und von der Gerechtigkeit, dass nur der Gerechte glücklich, der Ungerechte aber elend sei, und dass die Herrschaft nur für den Tugendhaften nicht verderblich sei; da brach Dionysios, — ähnlich, wie später Felix, als der h. Paulus von der Gerechtigkeit und der Keuschheit und dem zukünftigen Gericht anfing zu reden, — zornig ab, und sagte: „Das sind greisenhafte Worte!" Er konnte wohl selbst im Gedicht schreiben, „die Zwingherrschaft ist alles Bösen Mutter,[1]" aber dies überzeugend beweisen zu hören, war dem Gewissen lästig. Er schüttelte den Ideologen ab, der so im Ernst redete. Als Platon dann auf dem Schiff des spartanischen Gesandten Pollis abreiste, bat Dionysios diesen, jenen unterwegs zu verkaufen, er werde ihm selbst damit einen Gefallen, und jenem kein Leid thun; denn „der Gerechte werde ja auch als Sklave glücklich sein." Als dann Platon wirklich zu Aegina verkauft und wieder ausgelöst war, schrieb Dionysios an ihn, und bat, „er möge ihm nicht bei den Athenern, (den Richtern über seine Tragödien!), übel nachreden," und ward durch die Antwort beruhigt, „Platon habe nicht Zeit an Dionysios zu denken." Er hat aber des Tyrannen doch, wenn auch in anderer Weise, gedacht: seine Schilderung von der Entstehung und Behauptung der Zwingherrschaft und vom Zwingherrn im achten Buch des „Staates" ist ein genaues Konterfei des Dionysios und der syrakusischen Verhältnisse.

Wenn aber auch die durch und durch religiöse, auf sittliche Umwandlung des Menschen ausgehende platonische Philosophie nicht für Dionysios war, so gab es andere Systeme, und namentlich bequemere Philosophen, mit denen sich ein Abkommen treffen liess. Da war der Sokratiker Aeschines, ein armer Schlucker, der leiblich und philosophisch von des Sokrates nachgelassenen Brocken lebte, namentlich aber Aristippos von Kyrene, der feine Lüstling, den sein Antipode Diogenes von Sinope einen „königlichen Hund" nannte, der nach Platons Wort das Purpurkleid und den Bettlermantel mit gleicher Würde zu tragen verstand — dieser wusste sich überall zurecht zu finden und desshalb mit dem Dionysios am Besten auszukommen, wusste z. B. seine Philosophenehre und seines Gönners Gunst zugleich zu behaupten, als dieser ihn einst bespie[2].

Neben diesen Liebhabereien jedoch bot ihm die Hauptbeschäftigung seines nie rastenden Geistes die Regierung seines Reiches, die Erhaltung seiner Macht, seine Pläne. Die Last der Regierung theilte er fast mit Niemand, nur Dion beehrte er bisweilen mit seinem Vertrauen[3], — eine hohe Anerkennung des Platonismus! Diese Eifersucht rächte sich am schlimmsten an seinem Sohne. Dieser nicht unedle und nicht mittelmässig begabte Jüngling wurde aus Mangel an Erziehung und Beschäftigung liederlich, und gab sich Ausschweifungen hin, denen der Vater stets fremd blieb. Als dieser einst den Sohn vorwurfsvoll fragte, ob er dergleichen je von ihm gesehn, bekam er zur Antwort: „Dein Vater ist auch nicht Tyrann gewesen." „Und dein Sohn wird es nicht sein," erwiederte er[4]. So sah er den Sturz seiner Dynastie voraus, wahrscheinlich jedoch ohne einzusehn, dass des Sohnes Art die nothwendige Folge des väterlichen Systems war.

Da die Hauptstütze seiner Herrschaft Söldner waren, so war Geld und wieder Geld Bedürfniss und Lebenssaft seines Reiches. Er war in Kriegslisten gross; aber die unendlichen Ränke und Kniffe, die er ersann, um zu Geld zu kommen, würden sogar genial zu nennen sein, wenn die Sache nicht gar zu gemein wäre. Die Hauptquelle seiner Einnahmen war natürlich die Steuerkraft seines Gebietes in Sicilien und Italien, (denn dass die Lokrer von dem überwiesenen Gebiet dreier Städte tüchtig steuern mussten, darf man ohne besonderes Zeugniss glauben,) und er missbrauchte sie schonungslos. In 5 Jahren, sagt Aristoteles[5], habe er den Syrakusiern ihr ganzes Vermögen genommen, d. h. er erhob 20 Pct. Einkommensteuer. Nur ganz erschöpfen durfte er sie nicht. Darum, als er einst mit neuen Steuerprojecten von der Bevölkerung bloss

[1] Nauck fr. 4. — [2] Diog. Laërt. II, 7. — [3] Corn. Nep. Dion 1. — [4] Plut. resp. reg. II. 697. — [5] Pol. V, 11.

ausgelacht, statt geschmäht wurde, erkannte er, dass sie jetzt nicht mehr geben könnten, und liess ihnen einige Zeit Ruhe[1]. Wo er aber Geld vorhanden wusste, galt jede List es herauszulocken; z. B. dass er in Folge eines Traumes allen Damen seines Hofes und der Stadt befahl, der Demeter ihren Schmuck zu opfern, und dann in Folge eines zweiten Traumes diesen Schmuck der Göttin abborgte[2], u. A. Ueberhaupt musste das Eigenthum der Götter eintreten, wo das der Menschen nicht ausreichte; er griff die Weihgeschenke und deponirten Tempelschätze ohne Absicht der Erstattung rücksichtslos an, — auch hierin ein Sohn der Neuzeit. Dabei zeigte er sich häufig als Humoristen. So zog er dem Zeus zu Syrakus[3] statt des goldenen Kleides, das im Winter zu kalt, im Sommer zu warm sei, ein wollenes an, nahm dem Aklepios den goldenen Bart ab, der sich für ihn gar nicht schicke, da sein Vater Apollon keinen trage[4]; oder er trank ihm einen Becher ungemischten Wein, den „Trunk des guten Gottes", zu, womit die Hellenen die Mahlzeiten zu beschliessen pflegten, und befahl dann, „den Tisch wegzuräumen" — nämlich den goldenen Tisch, der vor dem Götterbilde stand. Und als er nach der Plünderung des Heretempels auf dem lacinischen Vorgebirge mit günstigem Winde heimsegelte, machte er seine Gefährten darauf aufmerksam, wie die Götter den Tempelräubern so günstigen Wind gäben[5]. Dass Gott den Menschen bisweilen durch Glück und Erfüllung seiner Wünsche straft, ahnte er nicht.

Nächst der Befriedigung seiner Söldner war seine Hauptaufgabe, Verschwörungen unter den Syrakusiern zu hindern oder zu entdecken; einer allgemeinen Volksempörung war durch die Söldnermacht und und durch die weitreichende Vermischung mit Neubürgern vorgebeugt. Eine wachsame Polizei, ein Heer von Spionen beiderlei Geschlechts[6] hielt ihn auf dem Laufenden der Stimmung, und gab ihm den Schein der Allwissenheit, nach welchem er strebte[7]. Die Schuldigen wurden sicher getödtet, die Verdächtigen wanderten in die „Steinbrüche[8]" (Latomien), welche, zwischen Achradina und Epipolä belegen, 60—70 Fuss tief, entstanden durch den Bruch der Bausteine, mit ihren weitverzweigten Höhlen ein allerdings unentrinnbares Gefängniss bildeten. Doch lebte es sich unter Dionysios, bei genügender Pflege, nicht mehr so entsetzlich darin, wie damals, als die Athener darin schmachteten. Es war dort Luft und Licht, es wurden dort Ehen geschlossen und Kinder geboren[9], und, wie erzählt, Verse gemacht. Jetzt wachsen dort Orangen in einem Klostergarten, und noch zeigt man in der Höhe von 70 Fuss den Punkt, von wo aus der Tyrann seine „Unterweltsbewohner" zu belauschen pflegte, das berühmte „Ohr des Dionysios."

Es bleibt noch übrig, die Unternehmungen seiner äusseren Politik in der zweiten Hälfte seiner Regierung zu erwähnen, den Ersatz, den die Nation für 7 verödete und zwei geknechtete Griechenstädte empfing. In der That waren sie meist panhellenischer Natur, aber es haftet ein eigener Fluch der Fruchtlosigkeit an ihnen. Seine Seemacht, unverhältnissmässig gross für seinen Küstenbesitz und seine seetüchtige und handeltreibende Bevölkerung, war und blieb eine Treibhauspflanze, und an nationalem Werthe nicht einmal mit der viel geringeren zu vergleichen, welche die Athener nach ihrer Demüthigung wieder entwickelten. Seit 385 breitete er sich colonisirend im Norden des ionischen Busens aus, den er von illyrischen Seeräubern reinigte, gründete Lissa auf der Insel gl. N., half den Pariern bei der Gründung von Issa und Pharos, und gründete an der Ostküste Italiens Ankon, Numana und Hadria, Plätze, die für den Handel so wichtig wurden, dass das Meer nach letzterem den noch jetzt gangbaren Namen annahm[10]. Den Alketas, einen vertriebenen Fürsten von Epirus, setzte er durch ein Hülfsheer wieder ein, und gedachte von Epirus aus den Tempel von Delphoi mit seinen unermesslichen Schätzen zu überfallen; hier traten ihm

[1] Plut. resp. reg. II p. 697. — [2] Pseudo-Aristot. Oecon. II. — [3] Ael. V. H. I, 20. Cic. de nat. deor. III, 24. [4] Athen. XV, p. 693 E. — [5] Cic. de nat. deor III, 24. — [6] Plut. Dion 28. Aristot. Pol. V, 9, 3. Polyaen. V, 2, 13. — [7] Polyaen. V, 2, 3. — [8] Vgl. hierüber Göttling's Aufsatz über D., im „klassischen Alterthum" Bd. 1, p. 564—5. — [9] Ael. V. H. X, 44. — [10] Mommsen R. G. I, p. 296.

aber die Spartaner entgegen. Dagegen gelang es ihm, die Burg von Kroton (zum Dank für die ihm damals geweihten Kränze) zu überrumpeln, und Kroton selbst Jahrelang zu beherrschen[1]. Dann machte er ebenso im westlichen tyrrhenischen Meere die griechische Uebermacht zur See gegen die Etrusker geltend. Im J. 384 unternahm er einen Zug gegen die etruskischen Seeräuber und Colonien auf Corsika[2], wobei die Plünderung des reichen Tempels von Pyrgoi in Südetrurien ein höchst willkommener Nebenzweck war.

Durch diese Tempelschätze mit Geld versehen brach er nach gewaltigen Rüstungen im J. 383 den Frieden mit Karthago vom J. 392. Nach vielen kleinen Gefechten kam es zu einer Hauptschlacht bei Kabala, worin Dionysios entschieden über die Uebermacht siegte, und Mago mit 10,000 Mann fiel. Das geschlagene Heer bat um Frieden, und er forderte die Räumung von Sicilien und die Kriegskosten. Während des Waffenstillstandes aber, der, um die Einwilligung des karthagischen Senats einzuholen, zugestanden worden war, stellte Magos junger Sohn Disciplin und Muth der Soldaten wieder her, und schlug nach Ablauf des Waffenstillstandes den Dionysios bei Kronion dergestalt, dass Leptines mit 14,000 M. fiel, und Dionysios froh war, einen Frieden zu erlangen, der Sicilien westlich vom Halykosfluss, d. h. Selinus und das halbe Gebiet von Akragas in den Händen der Karthager liess und ihm eine Summe von 1000 Talenten auflegte. Da er diese jedenfalls in jährlichen Raten bezahlte, so kann man hierauf Platon's Ausdruck[3] beziehen, dass er den Karthagern tributpflichtig geworden sei.

Seitdem hielt er sich lange Zeit defensiv, gedachte z. B. die bruttische Halbinsel durch einen Kanal[4], oder wohl eher durch eine Mauer[5], an der schmalsten, nur 4 Meilen breiten Stelle abzutrennen und die sicilische Meerenge durch einen Damm zu sperren. In die Verhältnisse des eigentlichen Hellas mischte er sich nur selten, und dann als Bundesgenosse der Spartaner, ein. In dem Seekriege dieser mit den Athenern um Kerkyra im J. 374 nahmen die letzteren unter Iphikrates ihm 10 Kriegsschiffe[6]. Und später, als die Macht Spartas durch die Schlacht von Leuktra gebrochen war, und Epameinondas Sparta selbst bedrohte, sandte er den Spartanern im J. 369 ein Hülfscorps von 2000 Mann Kelten und Iberern, die durch ihre blitzschnellen Angriffe und Rückzüge, ihr vereinzeltes Fechten, ihre Gewandheit zu Ross und Fuss zugleich u. A., die Aufmerksamkeit der Hellenen auf sich zogen[7], und nach dem Abzuge der Thebaner den sogenannten „thränenlosen Sieg" unter Archidamos über die Arkader erfochten[8], der den Muth der gebeugten Spartiaten zuerst wieder herstellte.

Im nächsten Jahre versuchte er noch einmal das Glück gegen die Karthager, und schloss ihren damaligen Hauptplatz Lilybäon von der Land- und Seeseite ein. Da er aber auf die Nachricht von einem Flottenbrande in Karthago seine Flotte theilte, so nahmen die Karthager, die doch noch 200 Schiffe übrig behalten hatten, das Lilybäon blockirende Geschwader weg. Darauf gab er die Einschliessung auf, schloss Waffenstillstand, und starb bald darauf an einer Krankheit im 63. Jahr seines Lebens und im 38. seiner Herrschaft im J. 368.

Er hinterliess mehrere Söhne und Töchter, aber nur der älteste Sohn, Dionysios, der Sohn der Lokrerin, erbte das Reich, begründet auf ein grosses Gebiet, die grösste und festete aller Griechenstädte, einen wohlgefüllten Schatz, unerschöpfliche Zeughäuser und Magazine, eine des Despotismus gewohnte Bevölkerung, und ein Heer, das auf 100,000 M. zu Fuss, 9000 Reiter und 400 Schiffe angegeben wird[9]. Wohl konnte er sagen, dass er es „mit demantnen Ketten zusammengebunden[10]": aber es waren eben nur Ketten, keine Wurzeln und natürlichen Bande, auf denen es beruhte. Darum zerfiel es unter den unerzogenen Händen

[1] Liv. XXIV, 3. — [2] Strabo V, 2, 8. — [3] Plat. ep. VII. p. 333 A. — [4] Plin. H. N. III, 10. — [5] Strabo VI, p. 266. — [6] Xen. Hell. VI, 2, 4 u. 33. — [7] Xen. Hell. VII, 1, 20. — [8] Plut. Ages. 23. — [9] Ael V. H. IV, 12; cf. Corn. Nep. Dion 2. Diod. XVI, 9. — [10] Plut. Dion 7. —

seines Erben so überraschend schnell. Und so war seine ganze Wirksamkeit; unnatürlich und darum fruchtlos: er hat der Nation viel mehr geschadet als genützt. Selbst seine positivsten Unternehmungen, die Colonien im adriatischen Meer, fielen sehr bald wieder den Barbaren anheim. Dagegen hat er ein grosses Gebiet und 7 Hellenenstädte theils entvölkert, theils mit Barbaren bevölkert, den italischen Städtebund für immer geknickt, in Syrakus eine Masse verarmenden Volks angehäuft, Sklaven und Barbaren gegen Hellenen bewaffnet, und selbst Jahrzehnte lang wie ein drückender Alp auf dem Bewusstsein der ganzen Nation gelastet. Dazu hatte seine Tapferkeit, seine Mässigkeit, seine unermüdliche Thätigkeit, seine unerschöpfliche Erfindungsgabe, seine unbesiegte Schlauheit geführt, weil er im Grunde Egoist und unsittlich war. Die Gegenwart und Nachwelt hat auf ihn mit einem Gemisch von Neugier, Bewunderung und Grausen geblickt; wenn Scipio Afrikanus d. Aelt. ihn und Agathokles als „die thatkräftigsten und mit Ueberlegung kühnsten Männer der Hellenen“ bezeichnet [1], so ist das ein wohl nicht gerade falsches, aber römisch gefärbtes Urtheil, welchem das des Polybios [2], der ihn nicht unter die 3 grössten Männer Siciliens zählt, gegenübersteht. In der That scheint der Traum, den seine Mutter gehabt haben soll, dass sie einen Satyr geboren habe [3], bedeutsam wenigstens erfunden zu sein: wie jene Wesen als fratzenhafte Gottheiten gedacht wurden, so war er das Zerrbild eines grossen Mannes.

Wenn wir aber, abgesehn von dem psychologischen Interesse eines solchen Charakters, nach seiner welthistorischen Bedeutung fragen, so ist nicht zu verkennen, dass er ein Vorbote jener neuen, glaubenslosen und materialistischen Zeit war, deren Aufgabe es war, hellenisches Wesen über die halbe Welt, namentlich den Orient, zu verbreiten. Des Dionysios massenhafte Vermengung von Hellenen und Barbaren gab den letzteren, wenn sie auch für die eigenthümlich griechische Cultur vernichtend war, jenen Schein der Cultur, den man Civilisation nennt. Noch deutlicher machen ihn seine Kriegsneuerungen, seine Maschienen, die Mannigfaltigkeit und Verbindung der Waffengattungen, das von ihm in bis dahin unerhörter Weise betriebene Söldnersystem, zum Vorläufer Philipp's II, der freilich die gesunde natürliche Grundlage der macedonischen Volksmonarchie vor ihm voraus hatte. Mit einem Wort, Dionysios I. ist der Vorbote des Hellenismus, und hat theils als solcher, theils als „Scheermesser des Herrn“ seine Stelle in Gottes Weltregierung.

[1] Polyb. XV, 34. — [2] Cf. oben p. 3. — [3] Cic. de divin. I, 20.

Eine Skizze von dem Leben dieses Mannes zu entwerfen veranlasste mich namentlich der Umstand, dass ich im Geschichtsunterricht selten anders als gelegentlich seiner zu erwähnen Zeit hatte. Der solchen Abhandlungen zugemessene Raum machte die äusserste Kürze nöthig, und schloss u. A. jedes Eingehen auf abweichende Ansichten Anderer, namentlich von Grote, Plass, Göttling, aus.

Treptow a. R, den 21. Februar 1860.

B. Todt.